K.K.priv. deutsches Theater.

Moliere,

der eifersüchtige Ehemann; ein Lustspiel von fünf Aufzügen.

Dem Italienischen
des Herrn Abten Chiari
nachgeahmet,
und
auf der Kaiserl. Königl. privilegirten
deutschen Schaubühne zu Wien
aufgeführet.

1768.

Personen.

Moliere, ein französischer Schauspieler und Dichter.

Guerrina, seine Frau.

La Brie, eine Schauspielerin von derselben Gesellschaft.

Valerio, ein Schauspieler von derselben Gesellschaft.

Leander dü Chapel, Molieres Freund.

Marquis d'Estramb, ein Hofjunker.

Foresta, Magd des Moliere.

Ein Diener, der nicht redet.

Der Schauplatz ist zu Chambord in Moliers Hause.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in Moliers Hause mit zwey Seitenthüren, und einem Schreibtische

Moliere, am Tische studirend, und Valerio.

Valerio.

Moliere! (herumtretend).

Mol. Ich bin nicht zu Hause. (ohne den Kopf zu verwenden.)

Val. Es verlangen sie einige Personen.

Mol. Sie mögen zum Henker gehen, ich lasse niemanden vor.

Val. Das Mittagmal ist aber schon fertig.

Mol. Esse wer immer will, lasset mich itzt studiren. (Er schreibet wieder).

Val. Das ist ein wenig zuviel, mein Freund! den ganzen Tag zu schreiben. Was machen sie denn mit so grosser Eilfertigkeit?

Mol. Ich unterhalte mich als ein Schauspieler, und verfasse eine Nachschrift.

Val. Etwa eine Comödie?

Mol. Gehen sie nur, sie bringen mich sonst aus der Entzückung.

Val. Wie heisset der Titel von der Comödie?

Mol. Der gezwungene Arzt.

Val. Nun begreiffe ich alles: ihr Hauswirth ist itzt ihre Sorge, der sie aus dem Haus stieß.

Mol. Der stäupenswürdige Arzt! (er leget die Feder nieder.) der ungelehrte Doctor! ich will ihm den Lorberkranz der Arzneykunst, auf der Schaubühne geben. Warum machte er mir Verdruß, da er wohl wuste, wer der Moliere ist? er soll erfahren, daß ein aufgebrachter Dichter immer wie ein Vieh wütet. Es war für ihn eine Ehre, daß ich in seinem Hause wohnete, ich habe auch niemals verzögert ihm das Mietgeld zu bezahlen. Und um eines schlechten Gewinnstes willen, da ihm die dü Parc um ein paar Gulden des Monats mehr anbietet, treibet er mich in ein ander Land! sie nimmt der gehobelte Arzt in sein Haus auf, und mich nöthiget er von meinem Theater zu gehen. Ich will nicht Moliere seyn, wenn ich schweige. So lang ich lebe, will ich, daß er, und seines gleichen sich in die Finger beissen sollen.

Val. Das ist alles recht, aber so vieles Studieren schadet ja.

Mol. Ich muß diese Comödie geschwind vollenden, es fehlen mir nur noch einige Verse, die Parte sind bereits herausgezogen, wenn sie den ihrigen studiren wollen, so nehmen sie ihn, und gehen sie fort. (er nimmt die Feder wieder um zu schreiben.) In zwey Tagen will ich sie auf der Schaubühne aufführen.

Val. Bey Hofe sind nicht mehr, als vier Stücke noch vorzustellen, und warum sollte man wegen einziger vier Stücke, so geschwind eine neue Comödie aufführen? wir haben bisher die Prinzeßin von Elis erst zweymal vorgestellet, das ist eine Comödie, welche der Hof gar gerne noch drey oder viermal sehen wird, wie er sie gestern sah. Sie haben sie zwar auch allzugeschwind aufgeführet, aber sie erhält doch von jederman Beyfall.

Mol. Die verwünschte Comödie! daß ich sie nimmermehr geschrieben hätte! (er leget die Feder wieder weg, und stehet vom Tische auf.) Aber sie soll nicht mehr aufgeführet werden. Ich will sie verbrennen.

Val. Das sind Thorheiten. Diese Comödie machet ihrer Frau eine unerhörte Ehre.

Mol. Aber ihrem Manne machet sie sehr wenig.

Val. Die Leute kamen hauffenweise um ihr öffentlich Lob zu sprechen.

Mol. Das ist eben meine Schande.

Val. Da ich sah, daß ihr der Hof solchen Beyfall gab, erweiterte sich mein ganzes Herz.

Mol. Und mir ward der Kopf schwer. Verwünscht sey die Comödie, und verwünscht sey der Tag, in welchen ich sie angefangen habe zu schreiben. Mit dieser fiengen, leider! alle meine Plagen an. Um der eigensinnigen Begierde der Gemeine Genüge zu thun, vermisset Moliere seine Ruhe, weil er keine Frau mehr hat. Da ich sie den Augen des Hofes so ausgestellet habe, scheinet es, als wenn ich sie öffentlich feil gebotten hätte. Vom Parterre, und aus den Logen wirft jedermann Blicke auf sie. Auf dem Theater küssen ihr alle, mir zum Hohne, die Hand; und die Unverschämte scherzet mit jeglichem, so, daß man müßte aufgebracht werden, wenn man von Holze wäre. Ach nein zum Elemente! Moliere ist ein ehrlicher Mann, er stellet seine Frau nicht aus, daß sie Buhlerey treibe. Und wenn die Madame so fortfährt, so schwöre ich bey meiner Ehre, sie soll mir nimmermehr agiren.

Val. Freund, die Madame ist ja eine Schauspielerin.

Mol. Die Madame ist aber mein Weib.

Val. Ein Schauspieler soll gar keine Frau nehmen, wenn er sie, wie ein hinterlegtes Gut verwahret halten will.

Mol. Ich habe die Dummheit einmal begangen: das sehe ich gar wohl ein, mein Freund! nun ist kein Mittel mehr für mich. Ich dachte durch die Verbindung mit Guerrinnen mein Glücke zu machen: aber ich habe eine Frau geheirathet, die mir den Tod bringet: darum bin ich auch des Lebens bereits überdrüßig. Ich liebe sie aufrichtig:

und wenn ich mit den Zähnen knirsche, indem sie von allen Officieren und Höflingen mündliche Posten, Briefgen, Bedienungen, und Handküsse annimmt, würde sie es gar nicht achten, mich vor Zorne sterben zu sehen. Ach Weiber! die ihr alle zu unserm Schaden gebohren seyd, daß euch alles Unglück . . .

Val. Nein, Moliere, das Unglück würde uns selbst treffen: wenn wir das Frauenzimmer beleidigen, werden die Leute nicht mehr so Hauffenweise zur Comödie kommen, wie sie jetzt thun. Ein Eifersüchtiger hat immer hundert Augen, die aber wenig einsehen. Das sind ja nichts als lauter Schwachheiten von der Madame: sie mag wohl ein wenig eitel seyn: aber für untreu halte ich sie nicht: denn ich sehe, daß sie noch immer, wie vorhin, eine gute Frau ist.

Mol. Ich dächte vielmehr, es gäbe keine schlimmere. Die allergetreueste Gattinn ist immer die schlaueste. Der Meinigen traue ich nicht: vielleicht würde ich einer anderen trauen.

Val. Das heisset wohl Mittel aussinnen, um sich selbst zu peinigen. Ey geben sie sich doch zufrieden: was wollen sie denn thun?

Mol. Mein Weib ist meine Pein. So lange wir zu Chambord sind, soll sie mir nimmer auf das Theater kommen.

Val. Wenn sie die Madame verhindern ihre Rolle zu spielen, werden sie den Teufel im Hause haben.

Mol. So werden alsdann ihrer zweye seyn: einen habe ich ehe schon im Herzen. Helfen sie

mir nur, daß der andere nicht auch seine Gewalt brauche.

Val. Auf welche Weise?

Mol. Das sollen sie mit der Zeit erfahren. Wenn sie mir an die Hand gehen, soll man heute die Prinzeßinn von Elis vergebens erwarten.

Val. Ich will thun, was sie verlangen: aber sorgen sie nur, die Madame nicht aufzubringen.

Mol. Da kömmt sie: gehen sie nun: wenn sie uns beysammen sähe, würde sie in mancherley Mutmassungen gerahten.

Val. Ich werde mich also entfernen. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Guerrina, Moliere.

Moliere.

Ich bin voller Zorn, wenn ich sie nur sehe: und dennoch quälet mich die Liebe. (Er kehret ihr den Rücken zu, nachdem er sie angeschauet hat.) Möchte sie doch klüger, oder in meinen Augen nicht so schön seyn!

Gue. Wer würde das gedacht haben, daß gestern die Prinzeßinn von Elis ein so grosses Lob hätte erhalten sollen? ich empfange von allen Seiten Glückwünsche und Ehrenbezeugungen. Jederman saget: der grosse Moliere, der ist ein Meister in seiner Kunst. Alle wünschen die Comödie zu sehen.

Mol.

Mol. Das heisset: sie wünschen die Madame wieder zu sehen. (spöttisch.)

Gue. Ich kan es in der That nicht läugnen: jederman hatte mit mir Geduld; und diese Comödie ist mir die allerwehrteste: aber einige Auftritte sollen noch einmal vor die Hand genommen werden: ich möchte, daß mehr Zärtlichkeit herrschete, wo von der Liebe gehandelt wird; daß gewisse Verse wegblieben, welche den Mund verstalten, daß sie voller Lebhaftigkeit wäre . . .

Mol. Aber . . . das kömmt ja nicht auf mich an. (spöttisch.) Wenn die Madame nur einige Augenblicke vor dem Nachttische sitzet, wird sie mehr ausrichten, als Moliere in drey Tagen an seiner Schreiblehne. Ein wenig mehr Röthe auf deinem Gesichte, wird der Comödie mehr Reitze geben, als meine Dinte. Gewisse verstohlne, aber beredsame Blicke auf den Parterre; ein gewisses schmeichelhaftes und angenehmes Lächeln wird auch den schlechtern Auftritten Ehre machen, und die Madame, wenn sie will, bis an die Sterne erheben. In dem ist sie eine Meisterinn, und Moliere weichet ihr gerne: denn eine Schauspielerin, und eine Buhlwester sind nunmehro einerley Gewerbe.

Gue. Das ist eine ganz neue Sprache in deinem Mund.

Mol. Deine Frechheit ist aber nicht mehr neu. Ich nehme schon lang wahr, daß du nicht mehr die sittsame Guerrina bist: Moliere ist nicht mehr der einzige Gegenstand deines Vergnügens: du hast mehr als hundert Herzen in der Brust, damit

du einem jeglichen eines geben mögest. Schäme dich, wie ich mich für dich schäme. Das thun die Frauen ehrlicher Männer nicht. Ich stelle dich nicht auf die Schaubühne, damit du Liebhaber erwerben sollest; sondern damit du Brod gewinnest; und wenn ich andre durch die Hechel ziehe, will ich nicht, daß man mir sage: Moliere nimm dich selbst bey der Nase.

Gue. Ich danke dem Himmel, daß ich von Natur geduldig bin, sonst würde es wohl ein wenig hitzig zugehen. Wer sollte das glauben: Guerrinen hält ihr Mann für eine Unverschämte; und warum? weil ihr ein oder andrer Höfling Lob spricht, und mit den Händen klatschet. So würde es dich freuen, wenn man mich auf dem Parterre, und in den Logen auszischete? Wenn dir deine Eifersucht so räth, ist das eine Liebe zu einer Frau, oder ist es eine Unsinnigkeit? es sind nicht schmachtende Dichter, Schauspieler oder Tänzer, die sich mit tollen Geberden vor mir beugen; sondern es kömmt etwa ein Junker zu mir, den man nennen darf: und ich bin gewohnet mit den Leuten höflich umzugehen und sie nicht wegzuschaffen.

Mol. Wir wollen sehen, ob du mit mir eben so höflich umgehest: ich bin doch ein ehrlicher Mann, wenn ich gleich kein Höfling bin. Erweise mir die Gnade, und stelle dich so lange krank, als wir bey Hofe seyn werden.

Gue. O das nicht, mein Herr: Ich hasse die Lügen.

Mol. Wenn du dich für unpäßlich ausgiebst,

redest du die Wahrheit: du hast eine Unpäßlichkeit, und das ist deine Eitelkeit.

Gue. Die haben alle Frauenzimmer, und man hält sie ihnen zu Gute.

Mol. Von andern weiß ich nichts. Aber ich bin dein Mann, und muß dir von einem Uebel helfen, welches mich sehr sauer ankömmt. (Es erscheinet ein Diener.) Wenn jemand kömmt, saget, die Madame ist unpäßlich. Die Prinzeßinn von Elis kann heute nicht aufgeführet werden: nehmet den Zettel davon ab, und hänget einen andern aus. (Diener ab. Guer. weinet vor Zorn ohne zu reden. • • •) Was ist das? Weinest du? Ich habe es ja gesaget: an den Augen und blaßen Lippen sehe ichs, daß du eine Krankheit hast.

Gue. Ich habe den Henker, der dich holen soll. Das ist alle Liebe, die Moliere für mich hat? er will, daß ich mir nicht einmal Ehre machen sollte. Ich sehe wohl ein, woher es kömmt. Deine theure la Brie fürchtet, ich möchte ihrs noch zuvor thun. Sie will allen Beyfall für sich allein haben. Weil ich aber mehr gefalle, als sie, so spielet sie mir diesen Streich. Der verwünschte Neid war vorhin ein Diener der Hölle, jetzt herrschet er unter den Schauspielern. Und sie, Herr Gemahl, machen ihrer Frau solche Pein, um der Begierde der neidischen la Brie Genüge zu thun. Es nimmt mich sehr Wunder, daß unter dem Schnee dieser Haare, noch das Feuer brennet.

Mol. Das ist lauter unnützes Geschwätze, Madame. Ich bin der Brie ihr Freund: im übrigen, mag sie jung oder alt seyn, es ist mir gar nichts

daran gelegen. Wenn du nicht willst, daß sie deine Rolle spiele, soll es nicht geschehen. Aber du bleibe zu Hause, und mache dir keine Hofnung ausser Paris mehr zu agiren, wenn auch ein jeder beym Eingange vier Louis-dor zahlen sollte.

Gue. Der König hat alsdann zu befehlen, und ich werde meine Schuldigkeit thun.

Gue. Für meine Frau Gemahlin bin ich allein König. (ab.)

Dritter Auftritt.

Guerrina, la Brie.

Guerrina.

Ich irre mich nicht: La Brie möchte mich stürzen, weil ich sie zur Eifersucht reitze. Wenn sich unter den Schauspielerinnen nur eine hervorthut, so reden die andern alles Böses von ihr, um ihren Ruhm zu verkleineren. Da kömmt sie eben her.

Brie. Madame, ich möchte doch wissen, wer ich denn unter dieser Gesellschaft bin? Ob ich keine Achtung verdiene? ob es auf dem Theater nichts gilt, wenn man von mir ein Billet hat? Wissen sie, daß ich gestern der Madame Argimena eines gab, daß man sie in das Theater einlassen sollte.

Gue. Und wissen sie, daß sie die Frau desjenigen ist, der mich aus dem Hause gestossen hat, um einen andern hinein zu nehmen.

Brie. Das thut nichts. Ich habe sie aber selbst in das Theater geschicket.

Gue. Und ich habe sie selbst hinausgeschaffet.

Brie. Das war eine Vermessenheit: denken sie ja nicht, Madame, daß ich ihre Rosa, oder Foresta bin.

Gue. Wenn sie eine von meinen Mägden wären, wollte ich ihnen den Kopf waschen, und würde ihnen sagen, daß man den Frauen ihre Männer lassen, und sie nicht verführen soll, daß sie mit den Frauen hart verfahren: ich würde ihnen sagen, daß sie nicht über mich, sondern über sich selbst klagen müssen, wenn ich es auf der Schaubühne dahin bringe, ihre Eifersucht rege zu machen.

Brie. Ich sollte für sie Achtung haben? jetzt bringen sie mich wohl zum Lachen, ob ich gleich keine Lust habe (ich möchte vor Zorne bersten.) Sehe man doch, ob ich diese Figur zu fürchten habe! Es braucht mehr, Madame, wenn man sich ein grosses Ansehen erwerben will, als in den Logen und auf dem Parterre einen Hauffen dummer und lächerlicher Liebhaber zu haben, die mit den Händen klatschen, und mit Füssen stampfen, sobald sie sie nur sehen. Der wahre Beyfall, meine Freundin, ist jener, welchen man uns giebt, nachdem wir die Rolle gespielet haben, und nicht bevor man noch das Maul aufthut. Und diesen hab ich auch sehr oft erhalten.

Gue. Mit ihnen gehet es aber schon zu Ende, und ich fange erst an.

Brie. Mit mir gehet es noch zu Ende. Ich beneide sie um ihre Jahre gar nicht, denn ich habe noch sehr viel übrig, um ihnen Verdruß zu machen.

Gue. Meinethalben. Sie sollten aber von meinen Handlungen besser reden.

Brie. Sie sollten aber der Madame Argimena thun, was ich ihr thun würde.

Gue. O, für sie ist im Theater, weder Loge noch Bank.

Brie. Sie wird aber dennoch eine finden, oder wir werden keine Comödie mehr haben.

Gue. O wehe! wenn sie nicht mehr agiren, wird wohl die Welt einstürzen. (spöttisch und ab.)

Vierter Auftritt.

La Brie, Moliere.

La Brie.

Sie will auch ausser dem Theater eine Prinzeßinn machen, das ist gar zu viel . . .

Mol. Madame, ich suche sie eben. Da haben sie einen Part, in dem gezwungenen Arzte. Er ist zwar ein wenig lang, aber mit ihrem guten Gedächtnisse, und ihrer Lust zu studieren, können sie alles thun. Man soll ihn Morgen auswendig können . . .

Brie. Geben sie ihn, ihrer Frau, sie ist die einzige Stütze des Theaters, ich bin für nichts mehr zu achten, mit la Brie gehet es schon zu Ende. Guerinna soll studieren, lernen, sich Ehre

ma-

machen; wenn ich mir noch keine gemacht habe, so ist hinfür Zeit, daß ich schweige.

Mol. Was zum Henker! haben sie miteinander? mein Weib ist eine Närrinn.

Brie. Ich will, daß man Achtung für mich habe. Seit dem aber ihre Frau da vor dem Hofe groß scheinet, dünket sie sich, ich weiß nicht, was zu seyn: und hat gestern die Madame Argimena, die von mir ein Billet hatte, vom Theater gejaget.

Mol. Sie hätten sie zum Henker jagen sollen. Guerrina verleget sich zwar sonst auf die Kunst in allem unrecht zu thun: aber in diesem Falle hat sie recht.

Brie. Je nun! so geben sie ihr den Part. Wenn man der Madame Argimena den Eingang nicht verstattet, so reden sie mir von keinem Parte, weil ich stumm und taub werde.

Mol. O das ist was anders: die Rache ist nunmehr vollbracht. Meine Frau ist beleidiget worden, und ist ihr auch Genüge geschehen. Wenn die Madame ein so grosses Verlangen hat, in das Theater zu gehen, so wollen wir thun, als wenn sie zahlete: ich will es von dem Meinigen hergeben.

Brie. O nein, mein Herr. Mein Wort muß ihr genug seyn. Ich bin nicht so hungrig, daß ich ein paar Gulden ansehe.

Mol. Nun nehmen sie den Part: ich werde schon ein Mittel finden.

Brie.

Brie. Wann sie es werden gefunden haben, alsdann will ihn annehmen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Moliere.

Das ist mir allein noch abgegangen, daß ich alle Schaubühnen, Comödien, und Schauspieler verwünsche, die immer auf der Welt seyn mögen. Die heutige Vorstellung aufzuschieben, wird mich gar nicht schwer ankommen: es muß die Entschuldigung hinlangen, daß Guerrina unpäßlich ist. Wenn sich aber la Brie weigert, morgen zu agiren, so muß es Guerrina thun, und hilft keine Entschuldigung. Ach! möchte das doch nimmermehr geschehen! Moliere, der Streich ist unvermeidlich. Wenn du sie noch einmal öffentlich aussetzest, so verlierest du dein Weib vollends. Und ich mag immer die Rolle des Erast, oder des Celio spielen, so werden sie doch mich nicht den braven Moliere; sondern den braven Cornelius nennen.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Leander, Foresta.

Leander.

Hat Moliere schon abgespeiset?

For. Er speiset eben itzt.

Lea. Wenn es erlaubt ist hineinzugehen, so sage ihm, daß ich drey Meilen weit herkomme, um den Magen mit einer Flasche von seinem Weine zu schliessen.

For. Sie kommen itzt zur Unzeit. Er hat Händel mit seiner Frau.

Lea. Warum prügelt er sie nicht? die Weiber fürchten sonst nichts, als die Schläge.

For. Wenn sie mein Mann wären, würde es Wechselsweise Schläge setzen.

Lea. Was giebt es denn neues? was hat ihm die Madame gethan?

For. Er klaget, daß sie ihn nicht recht liebet, wie sie sollte.

Lea. Ein eifersüchtiger Dichter? ein eifersüchtiger Schauspieler? Ich mag nichts mehr davon hören. (als wollte er abgehen.)

For. Hören sie doch das übrige auch: weil man bey Hofe an ihr Wohlgefallen hat, will er sie nicht mehr auf das Theater gehen lassen.

Lea. Er ist, meiner Treue, ein Narr. Wer hat

den poetischen Kopf beredet, daß es genug sey, die Weiber zu Hause zu lassen, um sie zu hüten? Das ist ja nichts anders, als die liebe Milzsucht, welche ihm seine verwünschte Milch verursachet. Wein, Wein muß es seyn, der den schwarzen Saft auflösen soll. Der begeistert das Geblüte, und erhält den Menschen frölich. Bey der Tafel werde ich neu gebohren, und weiß alle traurige Gedanken in die Flasche zu begraben. Wenn die Comödie aus seyn wird, will ich den Moliere anzechen, und seine Eifersucht wird geheilet werden.

For. Heute ist keine Comödie.

Lea. Es wird aber wohl eine seyn. Die Madame soll nur an den Nachttisch gehen, und sich als eine Prinzeßinn in der Gala aufputzen. Wenn er sie nicht will agiren lassen, so will ich die Sache ausbreiten, daß Moliere eifersüchtig ist, und so werde ich ihn lächerlich machen. (ab.)

For. Er ist wohl aufgeleget das zu thun: und mehr braucht es nicht um der Frau einen Dorn aus dem Herzen zu ziehen. Was thut sie denn Böses? Wir sind Frauenzimmer, und haben ein Wohlgefallen daran, wenn wir gelobet werden. Es würde Molieren auch nicht gefallen, wenn sie ausgezischet würde. Da ist er mit dem Valerio. Wer weiß, was sie vorhaben: ich will Wache halten, damit ich was entdecke. (Sie stellet sich unter einen Vorhang von den zwey Thüren.)

Zweyter Auftritt.

Moliere, Valerio.

Moliere.

Wohlan: was saget la Brie? haben sie sie beredet?

Val. Sie hat den Part angenommen, und wird ihn bis Morgen auswendig können; doch mit der Bedingung, daß heute Comödie seyn soll.

Mol. Das ist ein Meisterstreich! Es scheinet, daß ihr Genüge gethan wird: und dadurch vermelde ich meinen Schimpf.

Val. Es ist aber dennoch eine gefährliche Sache. Die Madame ist schon fertig auf das Theater zu gehen.

Mol. Ich will, sie solle krank seyn.

Val. Sie will aber gesund seyn. Und wenn es der Hof erfährt, so machen sie sich beyde lächerlich. Leander war auf dem Wege nach ihrem Zimmer: und der kann nichts verschweigen.

Mol. Weil bey ihm der Wein redet. Aber er mag sagen was er will: ich habe mancherley Entwürfe im Kopfe, von denen mir doch einer, gewiß gelingen wird. Sie sind der einzige, der ihn gut ausführen kann.

Val. Was habe ich denn zu thun?

Mol. Lesen sie da. (Er giebt ihm einen Brief.)

Val. (liest.) „Madame, es ist endlich Zeit, daß „ich ihnen mein Herz entdecke: und das thue ich in „diesem Blate, welches sich nicht schämen kann.

„Wenn sie mir heute auf dem Theater nur einen „Augenblick gönnen, so will ich ihnen alle Liebe „erklären, die ich fühle. Indessen sagen sie mir „nur mit einigen Zeilen, ob ihnen das Geschenke „meines Herzens angenehm ist, so will ich ihnen „entdecken, wer ich bin.„ Ich verstehe nicht, was sie damit haben wollen.

Mol. Sie sollten diesen Brief meiner Frau durch einen Unbekannten schicken, nachdem sie ihn mit ihrer Hand werden abgeschrieben haben. Die Antwort, welche sie darauf geben wird, soll mich veranlassen zu thun, was ich gesinnet bin.

Val. Sie wird wissen wollen, wer schreibet.

Mol. Das muß ihr der Bote nicht sagen. Die Antwort aber von ihr soll er mir bringen.

Val. Freund, sie richten sich einen verwirrten Handel an.

Mol. Ich werde mich auch daraus zu wickeln wissen. Setzen sie sich nur, und schreiben sie ihn ab.

Val. (Ziehet die Schultern ein, und setzet sich zum schreiben.)

Mol. So möchte die Welt einfallen, wenn man auf solche Weise leben müste! wie sollte ich Galle im Herzen haben, und zugleich mit dem Munde lachen können? Sollte sich Guerring widersetzen, so habe ich nichts weiter von ihr zu fürchten: widersetzet sie sich aber nicht, so muß man zu dem äussersten Mittel schreiten. Ich will sie von den Augen der Leute entfernet haben, so wird sie nicht mehr so eitel, und ich gleichgültiger seyn.

Wenn ich nicht zugleich ein guter Schauspieler, und ein guter Ehemann seyn kann, so mag der Henker die Handthierung holen.

Val. Da ist er zu ihren Diensten. (Er stehet vom Tische auf mit der Abschrift mit der Hand, und läßt das Original vom Briefe liegen.)

Mol. Gut: suchen sie jetzt einen von denen auf, die sich zu allen Dingen brauchen lassen, um Geld zu verdienen: drücken sie ihm einige Gulden in die Hand, und ersuchen sie ihn, daß er sich für den Bedienten eines Cavaliers ausgebe, den er nicht nennen darf: daß er meiner Frau diesen Brief zustelle, und mir von ihr die Antwort bringe.

Val. Ich gehe: allein ich fürchte, daß ich beschämt zurück kommen werde.

Mol. Ein Schauspieler ihres gleichen muß das Maul aufthun. Stellen sie sich vor, daß sie heute die Rolle des Trappola spielen.

Val. Ich möchte nicht, daß sich der Auftritt mit Schlägen endete. (ab.)

Mol. Jetzt muß ich den Leander aufsuchen, damit er mit seinem Geschwätze nicht wieder alles verderbe, was ich mache. (ab.)

Dritter Auftritt.

Foresta, hernach der Marquis d'Estramb.

Foresta.

Gut: ich habe alles verstanden. Weil ich nun das Geheimniß weiß, soll mir bey meiner

Ehre der Gräber selbst in die Grabe fallen. Sehe man doch, (sie schauet auf den Tisch, und findet den Brief, welchen sie nimmt,) wie blind eine schändliche Leidenschaft ist! sie vergessen da das Original vom Briefe. Das will ich meiner Frau bringen und ihr sagen, was sie zu thun hat.

Estr. Guten Tag Foresta.

For. Unterthänige Dienerin. (Im Begriffe abzugehen.)

Estr. Wo lauffest du denn hin? . . . Warte: ich habe dir, weiß nicht, was zu sagen.

For. Entschuldigen sie mich, mein Herr: ich habe nicht Zeit. (wie zuvor.)

Estr. Nur ein halbes Wort.

For. Machen sie geschwind.

Estr. Ist eine Comödie?

For. Das weiß ich nicht.

Estr. Wo ist Moliere?

For. Auf diesem Stuhle pfleget er zu sitzen. (Sie weiset auf den Schreibtisch.)

Estr. Jetzt ist er nicht da.

For. Er wird aber kommen.

Estr. Du bist doch unhöflich.

For. Das haben mir schon mehrere gesaget. (Spöttisch.)

Estr. Hast du keinen Liebhaber?

For. Sollte ich keinen haben? ist etwa ein Mangel an Aufwärtern?

Estr. Wie viele hast du?

For. Viere . . fünfe . . .

Estr Komm her: so sind es es sechse. Ich schä-

schäme mich nicht, dich in meinen Schutz zu nehmen.

For. Ich werde sie darum bitten, mein Herr, wenn ich ihn brauchen werde. (ab.)

Estr. Es ist genug, daß sie Schauspielerinnen sind.

Vierter Auftritt.

Moliere, und der Vorige.

Moliere.

Der suchet meine Frau.)

Estr. Moliere, dein Diener.

Mol. Ihr Diener, Herr Marquis.

Estr. Ein wenig Excellenz würde mir eben nicht übel anstehen. Es kömmt mir von meinem Stamme zu.

Mol. Eure Excellenz vergeben.

Estr. Weist du, warum ich herkomme?

Mol. Ich bitte um ein wenig Sie: Es kömmt mir aus Höflichkeit zu.

Estr. Ey! ein gescheider Mann ehret sich selbst.

Mol. Wir wollen also die Excellenz ihrem Lackeyen überlassen.

Estr. Der Hof schicket mich her, und verlanget zu wissen, warum heute keine Comödie, wie sonst ist. Die Prinzeßinn von Elis ist nicht mehr auf dem Zettel: und für morgen ist eine mit einem neuen Titel ausgehänget. Diese Comödie

gefiel sehr, noch mehr aber die Madame: und der ganze Hof verlanget sie wieder zu sehen.

Mol. Wir würden die Prinzeßinn von Elis gerne wieder aufführen: aber meine Frau ist unpäßlich.

Estr. Unpäßlich ist sie? was fehlet ihr denn?

Mol. Ihre Krankheit hat keinen Namen.

Estr. Sie wird kostbar thun wollen. Der König will aber, daß sie agiren soll.

Mol. Nun er soll bedienet werden: ich will sie durch eine andere vertretten lassen.

Estr. Nein, wir wollen die Madame. Sie hat eine gewisse Lebhaftigkeit, welche die Worte beseelet, und die Auftritte erhebet. Ohne sie wird Moliere zwar ein guter Dichter seyn; aber meine Aufmerksamkeit nicht erhalten.

Mol. Mit einem Worte, Moliere ist vortreflich, weil er eine schöne Frau hat.

Estr. Das sage ich eben nicht. Eine solche Schauspielerin würde einer anderen Feder eben Ehre machen. Eine liebenswürdige Gestalt, und ein paar verliebte Augen ergötzen die Zuhörer mehr, als hundert Scherzreden. Was man sieht, das gefällt weit mehr, als was man von einem andern sagen höret.

Mol. Meine Frau ist unglückselig. Es ist eben so viel, als ob ich sie gar nicht hätte, wenn sie nicht agiren kann.

Estr. Da ist ja die Madame. Sie solle leben!

Mol. Ach du boshaftes Weib!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Guerrina in einem herrlichen Comödien-kleide, und die Vorige.

Estramb.

Wie gehet es?

Guer. So, so.

Estr. Die Krankheit muß nicht gar schwer seyn. Die Gestalt ist ganz schön, das Auge lebhaft und gesund: Um den Leuten eine Freude zu machen, kann man sich schon ein wenig Gewalt anthun. Werden sie morgen agiren.

Guer. Ey ohne Zweifel, mein Herr!

Estr. Ich will dem Hofe so gleich diese Zeitung bringen, um ihm eine Freude zu machen.

Mol. Sie agiret nicht, sie kann nicht agiren.

Guer. Willst du dich denn mit diesen Ungereimtheiten heute in einer Gefahr sehen.

Estr. Ich muß diese Hände küssen, (er küßt ihr die Hand.)

Mol. Ist das kein Unrecht? (zu Guerrina.)

Guer. Das sind Höflichkeiten.

Estr. Die Madame ist für den Hof gebohren. Leben sie wohl! ... Ich lasse ihnen zum wenigsten drey viertel von meinem Herzen da. (ab.)

Mol. Möchte er doch auch viertelweise, wie der Mond hingehn.

Sechster Auftritt.

Guerrina, Moliere.

Guerrina.

Jtzt sind wir allein. Jtzt ist dir alles erlaubet. Wenn die Frauen fehlen, schilt man sie unter vier Augen aus, aber öffentlich. . . .

Mol. Oeffentlich soll dir kein anderer die Hände küssen.

Gue. Das ist ein Zeichen, daß ich zu leben weiß, und nicht mit unhöflichen Leuten umgehe. Du sollest mir danken, daß ich dir eine Ehre zu machen weiß.

Mol. Eine Ehre . . . eine Ehre? . . . der Henker! . . . gehe jetzt, und ziehe dich aus. Man erwartet dich heute vergebens auf dem Theater. Ich bin das Haupt von der Gesellschaft, und dein Mann: wenn ich sage: ziehe dich aus, will ich, daß man gehorsame.

Gue. Der Hof will eine Comödie haben: darum habe ich mich angezogen. Wann sie aus seyn wird, alsdann werde ich mich ausziehen.

Mol. Es ist keine Comödie: darauf magst du dich verlassen.

Gue. Wenn im Theater keine ist, werden wir zu Hause eine machen.

Mol. Zu Hause braucheſt du dieses Gezelt nicht. (Er weiset auf den Reiferock.) Da darfst du weder Grafen, noch Baronen gefallen.

Gue.

Gue. So will ich mir selbst gefallen, und dir zu Trotze auch mit diesem Gezelte zu Bette gehen.

Mol. Madame, nicht so viel Geschwätze. Ich will nicht, daß du agirest.

Gue. Und ich will mich nicht ausziehen.

Siebender Auftritt.

Leander, und die Vorigen.

Leander.

Was ist denn das für ein Katzengefechte? sind denn alle in diesem Hause zu Narren geworden? daß doch unter Schauspielern immer ein Gezänke seyn muß! vorhin war Moliere ein Narr aus Melancholey; jetzt ist er auch einer aus Eifersucht? aber was fürchtest du denn? etwa daß sie dir das Weib fressen. Laß sie agiren: es wird sie dir niemand nehmen. Mache dem Handel ein Ende: es ist schon spät, und das Theater ist bereits voll.

Mol. Ey gehe du trinken, wenn dich durstet: ich bin jetzt nicht aufgeleget zu scherzen.

Gue. Sehe man doch: er will die Wahrheit nicht hören. Moliere liebte mich wol einmal: jetzt aber ist er nicht mehr der Vorige.

Lea. Es braucht sonst nichts, als eine Frau zu nehmen, um den Verstand zu verlieren. Ach Weiber! Weiber! ihr seyd bloß zum Verderben anderer geboren.

Mol. Da ich meine Frau ausschalt, nahmst du dich ihrer an: und jetzt schilst du auf sie auch.

Lea.

Lea. Ich schelte auf beyde: denn der Hof schmähet auf beyde. Moliere ist eifersüchtig! O schön! könnte man wol was ärgers hören? die Madame ist verliebet? aber in wen? das weiß man nicht. So hörte ich erst daraussen fünfe oder sechse reden.

Mol. Wer saget denn den Leuten, was ich thue?

Lea. Das ist doch artig! du bist eifersüchtig, und willst nicht, daß man es sagen soll? die Eifersucht, mein Moliere, machet es, wie die Brennessel: je weniger man sich trauet sie anzugreiffen, desto mehr brennet sie.

Mol. Und je mehr der Wein redet, destoweniger verstehet man ihn.

Lea. Nach deiner Meinung bin ich immer betrunken. Ich weiß aber dennoch nicht, ob der Wein, oder die Liebe mehr Unheil anrichtet. Mit einem paar Flaschen im Leibe ist die ganze Welt mein: du mit dem Weibe an der Seite fluchest auf die boshafte Welt. Und alsdann willst du mich dennoch mit Vernunftschlüssen bereden, daß ich dir nachahmen soll? Ich wollte beym Trunke euren ganzen Streit zu Ende bringen. Wir wollen es so machen: erlaube ihr auf das Theater zu gehen, und sie soll dir erlauben, mit mir zum Nachtmale zu gehen.

Mol. Auf das Theater soll sie nicht gehen: dazu wird mich Leander nimmermehr bewegen. In meinem Hause habe ich zu befehlen, und die Madame ist mein Weib. Mit einem Worte: entweder soll Guerrina nicht agiren, oder mich nicht mehr anschauen.

Gue.

Gue. Das ist ein ungerechtes grausames Gesetze. Der Mann hält mich hart: aber er soll erfahren, daß er lüget, wenn er mich undankbar nennet. Verwünschet sey das Gewerbe, und der Tag, in welchem ich es angefangen habe; indem ich mir damit nicht Lobsprüche, sondern lauter Qualen sammle. Ich will lieber für Hunger sterben, und auf dem Felde arbeiten. . . .

Achter Auftritt.

Valerio, und die Vorigen.

Valerio.

Moliere, es ist nicht mehr zu helfen. Der König tritt wirklich in das Theater. Der Marquis d'Estramb hat in Gegenwart des Königs die verläßliche Zeitung ausgebracht, daß eine Comödie wird.

Mol. Wohlan, machen wir geschwind ein Nachspiel. Aber meine Frau soll nicht dazu kommen.

Val. Ey bey Leibe nicht: man will sie auch dabey haben. Der Marquis behauptet, man hätte sie ihm versprochen, und sie wäre nicht krank. Er hat sogar einen gewissen Punkt berühret, der sie beym Hofe sehr lächerlich machet.

Lea. Habe ich dirs nicht gesaget, mein Freund? Siehst du den grossen Stein des Anstossens.

Mol. Das bedeutet, daß der Wein aus dir zuviel geredet hat. Ach unglückliches Gewerbe! Schreck-

Schreckliche Unterwürfigkeit, die mich nicht einmal den Herrn über meine Frau seyn läßt! Weil der Henker so will, so gehen wir agiren. Aber wehe dir Guerrina. . . .

Neunter Auftritt.

La Brie, und die Vorigen.

La Brie.

Was spielen wir heute für eine Comödie? Man hat beschlossen, daß keine seyn soll: und ich höre, daß sie schon im Begriffe sind, die Cortine aufzuziehen.

Mol. Ja, aber . . . Es war eine Irrung in den Zetteln. Vergeben sie!

Brie. Daß sie der Henker! Da haben sie ihren Part. (sie wirft den Zettel auf die Erde, und geht ab.)

Gue. Itzt verstehe ich alles. Ich soll nicht agiren, weil la Brie nicht will. Es ist ganz billig, daß deine wehrte la Brie befriediget werde. Aber eben itzt, da du möchtest, will ich auch nicht agiren.

Val. (Da ein Diener kömmt, der ihn spricht) Moliere, man ruffet sie.

Mol. Machet mich doch nicht gar zum Narren: Ich bin bereits schon verzagt. Nein! ein Weib, und die Dichtkunst reimen sich nicht zusammen: Oder ein Ehemann muß ein stummer, blinder, und tauber Dichter seyn. (ab).

Lea. Agirest du nicht?

Val. Nein.

Lea. So komme mit mir zu der Muschel: wir wollen den Abend gut zubringen, und eine Flasche Wein trinken. (ab.)

Val. Lassen sie sich den Moliere empfohlen seyn, daß sie ihn nicht zornig machen.

Gue. Wann sie nach Hause kommen, möchte ich mit ihnen reden.

Val. Ich werde es vernehmen. (ab.)

Gue. Ich will ihm auch einen Sorbette zu trinken geben, daß er eine Weile auf mich denken soll.

Zehender Auftritt.

Guerrina, Foresta.

Foresta.

Madame, da sehen sie den Brief.

Gue. Gut, was sagt der Bote?

For. Er verlangte die Antwort, und ich sagte, er möchte darum nach Belieben wiederkommen.

Gue. Du hast ihm ja nichts von der Sache merken lassen?

For. So gescheid werde ich wohl seyn.

Gue. Mein Mann hat die Sache so gut gemachet, als ein jedweder schlechter Kopf machen könnte. Ich will aber auf sein Schreiben so antworten, daß er entweder von dem Fieber, mit welchem er behaftet ist, genesen soll, oder er muß gar unheilbar seyn. Dem Valerio werde ich auch einen Unterricht geben, daß er lerne, unter Eheleuten kein Unheil anzurichten. Wenn das alles

nicht hinlanget, sie zu ändern, so wird die unglückselige Guerrina nimmermehr aufhören, zu weinen. (ab.)

For. Meine arme Frau rühret mir das Herz. Unser Geschlecht ist wohl unglückselig. Die Ehemänner möchten sogar, daß die Frauen niemanden anschauen sollten. Aber sie könnten die Eifersucht wohl entrathen: denn wenn wir wollten untreu seyn, würden wir es seyn, samt ihrer Eifersucht. (ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht.

Moliere in der Trauer, und Valerio.

Moliere.

Ich bin vor Freuden ausser mir.

Val. Was soll denn dieses Trauerkleid?

Mol. Mein Weib ist gestorben.

Val. Wie so?

Mol. Es ist keine Hofnung mehr. Ein Philosoph muß aus der Noth eine Tugend machen. Sie ist nicht mehr meine Guerrina. Ich will also zu meiner vorigen Gleichgültigkeit zurückkehren. Ich achte sie für todt, und mag sie nehmen, wer immer will: ich mag um eines Weibes willen nicht vor Zorn sterben.

Val.

Val. Was giebt es denn wieder neues?

Mol. Wenn sie auf dem Theater gewesen wären, da sie agirete, würden sie sich zu todte gelachet haben. Es ist ein gewisser Graf, der zwey Stunden lang immer auf und ab gieng, und von den Logen auf den Parterre Posten trug, der nichts that, als mit meiner Frau in geheim lispeln. Von ihrem Lächeln und Anblicken will ich gar nichts melden: das sind Kleinigkeiten, die ich nicht achte. Sie wissen schon, mein Freund, von diesen Dingen verstehet man mehr, als man sieht. O denken sie, ob ich ein solches Weib an der Seiten leiden soll? Sie ist gestorben, sie ist gestorben, und itzt will ich ihr das Leichenbegängniß halten.

Val. Ihr neuer Einfall ist wahrhaftig ein Gedanken eines Stoickers. Fünfzehn oder zwanzigmale hin und hergehen, und geheim reden, sind ja gleichgültige Dinge. Um Guerrinen zu verurtheilen, möchte ich erst wissen, was sie mit dem Grafen redete.

Mol. Da würde ich schöne Dinge wissen! Es kann sie niemand verstanden haben, als Foresta. Sie nahete sich ihnen manchmal, und schüttelte den Kopf. Aber von ihr kann ich die Wahrheit nicht erfahren.

Val. Warum nicht? es braucht nur Geschicklichkeit. Sie kann nichts verschweigen: es wird ihr wider ihren Willen irgend ein Wort entfahren.

Mol. Ich will es versuchen. Aber indessen, wie stehet es mit dem Briefe?

Val. Der Bothe soll in kurzem mit der Antwort zurücke kommen.

Mol. Ich habe es ja gesaget, meine Frau wird sich nicht bitten lassen. Nichtswürdiges Weib! . . .

Val. Ey! ihre Frau ist ja tod.

Mol. Ich dachte nicht mehr daran. Sie haben recht: meine Frau, nein, die ist nicht mehr im Leben. In dieser Kleidung will ich meine Schriften in einem Bünkel zusammen machen, und gehen. . . .

Val. Da ist Foresta: ich lasse sie allein bey ihr. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Foresta, Moliere.

Moliere.

Foresta, wo ist die Madame?

For. Sie kömmt eben jetzt vom Theater.

Mol. Es ist endlich Zeit. . . . Was hältst du davon . . Eine grosse Staatsversammlung! ist mein Unglück nicht groß? was dünket dich?

For. Ich weiß nichts. Mein Herr, man erwartet sie beym Nachtmahle.

Mol. Aber das viele Geschwätze des Grafen mit der Madame. . . . Du darfst dich nicht verstellen. Ists möglich, daß du nicht zum wenigsten im Vorübergehen irgend ein Wort solltest verstanden haben?

For. Ey lassen sie es gut seyn. Sie beunruhigen sich nur.

Mol. Nein: es ist mir nichts mehr daran gelegen. Siehst du nicht. . . . (Er weiset ihr das schwarze Kleid.) Meine Frau ist gestorben. Aber was sagte denn der Graf zu ihr?

For. Sie redeten von einem Briefe.

Mol. Wer von ihnen beyden hat ihn geschrieben?

For. Mich dünket die Madame soll ihn morgen durch eine andre Hand dem Grafen schicken.

Mol. Das ist ein andrer Umstand. (Aber wie viele will diese noch, die Molieren zum Schimpfe nach ihr seufzen sollten? ach nichtswürdiges Weib! ungerechtes Gesetze, das bey einer verheiratheten Frau eine solche Freyheit vertheidiget! ich will in die Türkey gehen, dann hier wird die Bosheit belohnet. . . .

For. Ach . . ich verstopfe mir die Ohren: Moliere fluchet auf eine verstorbene Frau.

Mol. Spotte nicht meiner, Foresta: erweise mir die Liebe, und schweige.

For. Ich sollte ihrer spotten? ach ihr Schmerz ist ehe schon groß genug. Ich bin ein gescheides Weibsbild, und trachte das Feuer zu dämpfen. Darum erinnere ich sie nur, um ihre Pein zu lindern, daß sie ja ein Philosoph sind.

Mol. Ein Philosoph . . . der Henker! es ist was weit anders das Feuer betrachten; und selbst darein springen. Es ist keine Pein so groß, als die mir Guerrina machet: O wehe! wenn sie gestorben wäre. . . .

For. Wer die Frau quälet, der kann sie nicht

nöthigen zu schweigen. Es ist für sie besser, daß sie sich vorstellen, sie wäre gestorben: lassen sie die Arme im Frieden ruhen. Lassen sie sich niemals mit Frauen in einen Streit ein, wenn sie auch todt sind: sie werden sie noch unter der Erde in Verzweifelung bringen. (ab.)

Mol. Auch diese verspottet mich! Lebe wol Philosophie; wenn es auf die Liebe ankömmt, bist du eine Thorheit. Könnte mirs schlimmer gehen? dieses Trauerkleid schaffet mir auch keine Ruhe. Nein, die Tugend stecket nicht im Kleide, sondern in der Seele. Ich will es sogleich ausziehen. (Er will abgehen, bleibet aber wieder stehen.) Ach grausame Guerrina! du hast mir bereits die Ehre genommen: jetzt entziehst du von mir auch den Ruhm eines Philosophs! was verlangest du noch mehr? vielleicht, daß ich sterbe? darauf magst du dich verlassen: der Tod ist nur einige Schritte weit von mir. (Im Begriffe abzugehen.)

Dritter Auftritt.

La Brie, Moliere.

Brie.

Moliere, nur zwey Worte: und weiter will ich ihnen nicht beschwerlich seyn. Machen wir unsere Rechnung, weil ich nicht mehr für sie bin. Bey Moliers Gesellschaft lege ich allzuviel Schande ein: die Burgundische hingegen begehret mich,

um

um sich Ehre zu machen. So wird ihre Frau Gemahlin endlich aufhören sich zu rühmen, daß sie den Vorzug vor mir behauptet hat. Valerio wird auch seine Wege gehen, wenn ich ihm werth bin: und so sollen es alle andre machen. Alsdann wird man sehen, welche die rechten Schauspieler gewesen sind. Es nimmt mich nur Wunder, daß ein Mann . . .

Mol. Mit ihren zwey Worten haben sie mich schon toll gemachet. Mögen sie nicht bey mir bleiben, so gehen sie, wohin sie immer wollen. Mein Weib hat die Schuld, und ich soll die Strafe ausstehen? Pfui der Schande! wenn mein Weib eine Närrin ist, ist sie es nicht allein. Ich halte niemanden mit Gewalt auf: sie mögen immer gehen. So lange der Hunger auf der Welt ist, werde ich das Theater nicht zusperren.

Brie. So? hatte ich das von Molieren zu erwarten? armes Frauenvolk! gehet nun euch auf der Schaubühne abzumatten: am Ende wird man euch mit dieser kostbaren Münze bezahlen. Es ist genug, daß wir Schauspielerinnen, und sie ein Dichter sind.

Mol. Aber was für eine Grille kömmt ihnen denn ohne Ursache in den Kopf? ist etwa der Mond diesen Augenblick voll geworden?

Brie. Er war es schon lange. Jetzt bekömmt er die Hörner. Ob er sie aber allein hat . . . das gehet mich eben nicht an.

Mol. Sie sind wahrhaftig sinnreich. Ich ver-

diene keinen Schimpf. Was habe ich denn gethan?

Brie. Was für ein Mittel haben sie gefunden? daß Argimena in das Theater kommen kann.

Mol. Ich werde eines finden .. nur Geduld. ...

Brie. Was Geduld! Wenn nicht Argimena morgen auf meinen Wink eingelassen wird, so gehe ich diesen Augenblick fort. Sie haben mich verstanden: leben sie wohl! (im Begriffe wegzugehen.)

Mol. Warten sie einen Augenblick. . . . Um eines Geplauders willen solche Unruhe! Was wollen sie mehr? Argimena soll eingelassen werden, ich will mit meiner Frau davon reden.

Brie. O armer Tropf! glauben sie mir: sie mögen wollen oder nicht, so führet sie die Madame bey der Nase herum. Mit zwey zärtlichen Worten, erhält sie, daß sie ihr, wie ein Kind folgen. Und die zärtlichen Blicke, und liebreichen Worte sind doch nicht für sie allein; sondern für vier, fünf andere: man darf sie nur auf dem Theater sehen, Moliere ist allemal der letzte. Und sie wollen, daß sie sich bequemen soll, ihnen zu willfahren? .. O ja, das ist wohl artig!

Mol. Sie wird sich bequemen, das sollen sie sehen. Und wenn sie sich auch widersetzet, soll Argimena dennoch ins Theater kommen: verlassen sie sich darauf.

Brie. Das ist mir nicht genug. Ich weiß, was Frauenzimmer sind. Damit ich nicht vergebens hoffe, wird ein Befehl erfordert, der von ihrer eigenen Hand geschrieben ist: der soll Argimenen

zur

zur Sicherheit dienen. Das werden sie aber nicht thun: sie sind einer von den guten Männern, die von der Frau Schläge fürchten. Sie thun auch recht: hüten sie sich nur, ihr diesen Schimpf anzuthun. Die Gesellschaft mag immer zum Henker gehen, sie muß befriediget werden. . . .

Mol. Hören sie auf, ich bitte sie. Ich werde doch allzusehr beschämet. Nun bin ich nicht mehr dawider Guerrina zu züchtigen. Sie verlangen einen Befehl von mir? . . . Ich will ihnen denselben mit eigener Hand schreiben. (Er setzet sich zum schreiben.)

Brie. (So muß es seyn. Wir sind Frauenzimmer von seiner Handthierung. Er ist ein Poet, und er dichtet: wir aber handeln im Ernste. Und wenn in diesen Köpfen ein Anschlag ausgehecket wird, so muß er ausgeführet werden.)

Mol. Da ist er zu ihren Diensten. (Er giebt den Befehl auf einem Stückchen Papier.) Geben sie ihn Argimenen, und mein Weib mag sich immer zu todte grämen. Indessen gehe ich zum Nachtmahle. (ab.)

Brie. O jetzt bin ich wol im Stande meine Rache auszuüben. Wann das Guerrina erfahren wird. . . . Aber da kömmt sie, wenn ich nicht irre.

Vierter Auftritt.

Guerrina, la Brie.

Guerrina.

Ich treffe sie eben zu rechter Zeit an.

Brie. Was verlangen sie von mir?

Gue. Ich will ihnen zeigen, was für Achtung Guerrina für sie hat. Andre mögen immer trachten, mich zu unterdrücken: andern mag es immer misfallen, daß ich mir sogar in meinem Gewerbe einige Ehee mache, so will ich doch den Neid überwinden, und mich nicht rächen.

Brie. Das sind Gesinnungen, die man in eine Säule ätzen soll. Mich dünket, ich höre die Dido, oder die Semiramis reden.

Gue. Nein, wehrteste Madame, es redet nur Guerrina mit ihnen, die aber im Herzen eben eine Königin seyn kann. Die Hoheit kömmt uns vom Glücke zu; die Tugend aber von der Seele: und deren ist jederman fähig. Ich würde von ihnen das nicht hoffen, was ich von mir fordere. Aber andre mögen thun, was sie wollen: ich thue, was ich schuldig bin. Argimena hat mich beleidiget: sie wollen sie im Theater haben: so mag sie kommen, ich bins zufrieden.

Brie. Es wäre nicht vonnöthen gewesen, daß sie eine halbe Opera auswendig gelernet hätten, um mir diese Historie zu sagen. Ich, mit der es schon zu Ende geht, schäme mich nicht, ihnen mit wenigen Worten zu antworten: Madame, ich danke ihnen: ich habe ihrer nicht vonnöthen.

Gue. Wie? so misbrauchen sie meine Gutthaten?

Brie. Ich misbrauche sie nicht: aber sie wird kommen, und die Madame wird sie einlassen.

Gue. Einlassen? sie soll mit einem Sprunge über die ganze Treppe seyn.

Brie. Wenn sie nicht Achtung für sie haben, werden sie in Händel gerathen.

Gue. Wer saget das?

Brie. Diese zwey Zeilen von ihrem Gemahle. (Sie weiset den Zettel auf.)

Gue. Ein ansehnlicher Geleitsbrief.

Brie. Glauben sie es nicht? da sehen sie. (Sie hält ihr den Zettel vor, und Guerrina nimmt ihr ihn aus der Hand.

Gue. Nun sehe ichs. . . . Es ist wahr, mein Mann hat es geschrieben: aber es lieget nichts daran. Mit solchen Befehlen von ihm, mache ich es so. (Sie zerreisset den Zettel in viel Stücke, und wendet ihr den Rücken zu.) Argimena wird in das Theater kommen, wenn ich will.

Brie. Das ist eine Vermessenheit von ihnen. Wenn dasmal Moliere schweiget, so sollen sie mit mir Händel haben. (Wütend ab.)

Gue. Was will ich noch mehr? diese ist die einzige Ursache, warum mich Moliere so hart hält. Und ich soll schweigen? weil sie Valerio liebet, hat er sich auch mit ihr verschworen? allein, alle drey zusammen fürchte ich nicht. Wenn ich mich nicht an ihnen räche, fresse ich mir noch das Herz ab.

Fünfter Auftritt.

Der Marquis d'Estramb und Guerrina.

Estramb.

Ihr Diener, Madame! sie haben mich ganz bezaubert. Ich komme, bey ihnen zum Zeitverbe das Nachtmahl einzunehmen.

Gue. Mein Herr, sie erweisen mir allzuviel Ehre. Wenn sie mir doch zuvor Nachricht gegeben hätten. . . . Ich weiß, daß ihre Person. . . .

Estr. Lassen sie die Höflichkeiten beyseite. Ihr Angesicht allein ergötzet mich mehr, als ihre Tafel; und ihr Mann mit seiner Milzsucht benimmt mir auch die Lust zu essen.

Gue. Mein Mann ist doch mit jederman höflich. Er wird sie gerne sehen

Estr. Das weiß ich nicht. Er verdrehet die Augen, und sieht mich nach der Seite an, wenn ich sie nur bey der Hand nehme.

Gue. Er ist immer mein Mann.

Estr. Sagen sie lieber, daß er eifersüchtig ist. Es ist wohl ein schändliches Uebel um die Eifersucht. Mann und Weib thun, was ihnen gefällt, ohne sich um ihr Gemahl zu bekümmern. Die Welt will wohl gewisse Dinge sagen, aber das sind lauter Lügen. Wir sind ehrliche Leute, und das ist genug.

Gue. Wehe uns, wenn wirs auch so macheten, wir würden uns der Welt zum Märchen, und zur Schande machen.

Estr. Mit allen dem, tritt man doch manchmal seitwerts.

Gue. Was mich belanget, behüte mich der Himmel. Von andern aber weiß ich nichts.

Estr. Sie sind schön . . . jung . . . was nützen diese Vorzüge?

Gue. Mein Herr, wenn sie zum Nachtmahle kommen wollen; da ist der Weg. (ab.)

Estr. Ey . . . sie will kostbar thun, aber man weiß wol, daß sie eine Schauspielerin ist. (Indeme er abgehen will, begegnet er Molieren, der die Trauer abgeleget haben soll.)

Sechster Auftritt.

Moliere, Marquis d'Estramb.

Moliere.

(Was will der um diese Zeit hier? . . . Er grüsset mich kaum.) Mein Herr! verlangen sie was?

Estr. Ich gehe mit der Madame zum Nachtmahle. (ab.)

Mol. Mit der Madame zum Nachtmahle? Sehe man, darum wollte sie mit mir nicht zur Tafel gehen, weil sie den guten Freund erwartete. Ach ungezogenes Weib! du bist die Ursache aller meiner Plage. Aber, du sollst nicht lange mehr die Früchte meiner Schande geniessen: Morgen, bey anbrechenden Tag wird die Kurzweile ein Ende haben, da du in einem Kloster eingesperret seyn sollst.

Ich

Ich mag nicht mit dir leben. Du kanst mich zwar entehren, aber zum wenigsten werde ich dich nicht mehr sehen.

Siebender Auftritt.

Valerio, Moliere.

Valerio.

Kommen sie zu uns, Moliere, es sind schon alle bey der Tafel.

Mol. Der Marquis auch?

Val. Ja, er auch.

Mol. Und der Leander?

Val. Der Leander hat sich halb bezecht zu Tische gesetzet: denn er hat während der Comödie immer getrunken.

Mol. Wer sitzet bey meiner Guerrina?

Val. Das verstehet sich ohne das . . . der Schutzherr.

Mol. Und sie lassen sie so allein? Ach nein! werther Valerio! gehen sie zurücke, verstellen sie sich, geben sie acht, wer sich ihr nahet.

Val. Ich gehe gleich. Wollen wir aber nicht diese Antwort vernehmen?

Mol. Ist sie da? So wollen wir sie lesen.

Val. Ist nicht etwa jemand da? (Er siehet herum.)

Mol. Es liegt nichts daran. Nun ist es eben eines.

Val. Für mich ist es aber nicht eines. Ich bin auch der Meinung, daß Guerrina untreu ist. La Brie hat mir Dinge gesaget, die sie sollten schamroth machen. Sie hat ihren unterschriebenen Zettel zerrissen, und gesaget: daß sie für sie keine Achtung hat. Ich weiß, daß sie den Marquis liebet: sie glaubet, der Brief sey von ihm; sie brachte den Boten, durch ihre Fragen sehr in Verwirrung, doch so dumm er auch ist, kam er doch bald zum Zwecke. Mit allen dem, darf ich sie doch nicht aufbringen: Sie hat mich allzusehr in Verdachte, und redet mir böse nach.

Mol. Bey mir wird sie nichts ausrichten: ihre Untreue ist unläugbar. Es ist einmal schon beschlossen, mein Freund. Die Ruhe, welche ich wünsche, werde ich nicht anders erhalten, als wenn ich Guerrinen in ein Kloster stecke: wenn sie nicht gerne will, muß sie mit Gewalt gehen. Was will sie sagen, wenn ihre eigene Handschrift der Ehrlichkeit widerspricht, der sie sich rühmet? Wir wollen sie lesen, mein Freund! Sie können meine Schande schon hören. So gar die Hand zittert mir. (Er eröfnet den Brief.)

Val. Fassen sie Muth: Jetzt kommt das Beste. Wir werden sie beschämet sehen.

Mol. Ohne Zweifel. Ja da ist ihre Hand. (Indeme er mit einer Hand auf den Brief schlägt. Moliere ließt:) „Mein Herr! um sie zu kennen, brau„che ich keinen Sterndeuter; sondern habe die Eh„re Ihnen zu sagen, daß sie eine vermessene Person „sind. Ich bin ein ehrliches Weib, und die Gattin

„eines

„ eines ehrlichen Mannes. Ob er es verdienet oder „ nicht, das ist eine andere Frage. Ich werde ihm „ aber immer treu seyn, ob gleich die Welt einstür- „ zete. Ich nehme gar keine Briefe an; oder ant- „ worte darauf so, wie sie sehen. „ Mein Valerio! „ träumet mir?

Val. Haben sie auch recht gelesen?

Mol. So liebet mich Guerrina? Und ich bin im Irrthume, wenn ich sie für untreu halte?

Val. Da ist der Henker dabey.

Mol. Ja, meine Frau liebet mich, und ich setze ein Mistrauen in sie. Kann jemand glückseliger seyn, als ich?

Achter Auftritt.

Leander mit dem Degen in der Hand, der vom Estramb aufgehalten wird, und die Vorigen.

Leander.

Lasse mich, oder ich bringe dich um.

Estr. Nein besoffener Narr.

Mol. Was giebt es?

Lea. Lasse mich gehen.

Estr. Nein, sage ich.

Mol. Wo will er denn hingehen? (zum Marq.)

Estr. Er will sich ersäuffen.

Mol. Ersäuffen will er sich?

Lea. Ja, das will ich. Was gehet es denn dich an? was sollte ich auf der Welt thun, wo nichts als Elend ist? was sie Gutes hat, das hat Leander schon alles genossen: er war zum Sauffen gebohren, und hat zur Genüge gesoffen. Alles nimmt ein Ende; als nur die abscheuliche Gewohnheit Geld auszugeben nicht. Kaufleute, Wirthe, Schneider, Schuster, Schöne, und auch so gar Häßliche wollen von uns Geld haben. Man hätte einen Brunnen vonnöthen: und ich habe nicht mehr, als sechs Gulden von allen meinen Einkünften auf ganze zehn Jahre. Was will ich also in der Welt thun? es ist nichts bessers, als das ich sterbe. Ein heldenmütiger Tod machet meinem ganzen Leben Ehre. Ich bin kein Narr, oder besoffen. Es soll mich niemand aufhalten: ich will mich in den Fluß stürzen.

Val. Thue das nicht, du Narr.

Mol. Lassen sie ihn thun, was er will.

Lea. So recht, Moliere. . . . Lebe wol. . .

Mol. Höre nur ein paar Worte. Dein Gedanke könnte nicht besser seyn. Ich bin eben deiner Meinung, daß das Leben ein Elend ist. Und wer könnte wol elender seyn, als ich mit einem Weibe, daß mich mit ihrem Eigensinne in Verzweifelung bringet? wir wollen sterben. . . . Ich will dir in deinem schröcklichen Sprunge folgen. Ich scheue den Tod nicht: aber ein heldenmäßiger Tod will die Welt zum Zeugen haben. Jetzt schläft jederman in dieser Gegend. Wir wollen uns auch indessen zur Ruhe begeben, bis die Sonne aufgehet:

het: und morgen am hellen Mittag wollen wir uns ersäuffen.

Lea. Der redet, wie ein Mann. Nun will ich gerne warten, und sodann mit Freuden sterben, da ich im Tode, wie vorhin im Leben, einen Schauspieler zum Gefährten habe. (ab.)

Estr. So recht Moliere, wenn du auch zu sterben Lust hast, so vermache mir deine Frau: deine Ehre soll bey mir in sichern Handen seyn. (ab.)

Val. Leander wird nun bald schlaffen.

Mol. Das verlangte ich eben.

Val. Sie können ihm wol zum Schlaffen bringen; aber nicht verhindern, daß er trinke. (ab.)

Mol. Wer weiß es? er soll indessen nur schlaffen. Morgen wird sein Herz nicht mehr wollen, was heute der Wein wollte. Auf diese Weise werde ich ihn gerettet haben. Wenn nur alsdann Guerrina treu ist, so ist Moliere Herr von der ganzen Welt. (ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Tag.

Guerrina, Foresta.

Guerrina.

Ist es aber wahr, Foresta, daß mein Mann zu Hause ist?

For. Ich sage ihnen, daß er schläft. Was ist ihnen denn eingefallen, daß er ausgegangen wäre, und ich also eine Stunde vor anbrechendem Tage aufstehen muste? ich möchte noch vor Schlaffe vergehen.

Gue. Ich habe kein Aug zugethan. Es fiel mir immer ein, daß sich Moliere mit Leandern ersäuffen könnte. Der Marquis schwur mir darauf: und wenn es Moliere gesaget hat, so wird er es nicht von ungefähr geredet haben. Er liebet mich, und hält mich für untreu: zu was kann ihn nicht seine Verzweiflung verleiten? ich bin doch seine Gemahlin: die Liebe ist in mir nicht schwach: ach ich möchte nicht, daß ich mir selbst einmal den Tod meines werthen Mannes vorrücken müste. Es ist besser, daß ich mich gerades Weges zu seinen Füssen werfe. Darum bin ich so frühe aufgestanden: ich will mit ihm Friede machen.

For. Sie verderben den Handel, Madame, wenn sie meinen listigen Anschlag verhindern, da er am besten stehet. Alle ihre Furcht ist eitel: Moliere ist nicht so thöricht, daß er sich ersäuffete. Ich habe es in meine Ohren gehöret, und Valerio hat mirs auch gesaget, daß er nur die Absicht hatte, Leandern in das Bette zu bringen: und ich schwöre ihnen, daß sie noch beede schlaffen.

Gue. Du machest mich ein wenig ruhiger. Ich weiß, daß du mich liebest, und hoffe frölicher zu seyn, wenn ich dir folge. Ich werde gerne Molieren verändert sehen. Was ist nun zu thun?

For. Was ich gestern sagete. Moliere will sie mit Gewalt in ein Kloster stecken: nehmen sie ihn nun beym Worte: denn der Brief wird ihm den Zorn gestillet haben. Wenn er alsdann sieht, daß er sie verlieren soll, wird er seinen Fehler bereuen; er wird ihnen nachlauffen, weinen, bitten, und um Vergebung flehen. Sie aber, Madame, müssen immer darauf beharren, daß sie sich von den Plagen los machen, und zwischen vier Mauern sterben wollen. Um sie nicht so weit von sich zu entfernen, wird er also seine Natur ändern. Das ist mein Recept: wenn sie es nicht bey Zeiten brauchen, ist alles verdorben.

Gue. Gut, um der Sache eine Farbe zu geben, suche du einen Wagen: ich will indessen zusammen packen. Aber bevor ich Molieren meinen Gedanken entdecke, will ich mit der Brie, und dem Valerio den Handel ausmachen. Die sind die Ursache dieser Zweytracht. Lauter Neid, Foresta, lauter Neid,

der

der in dem Leibe der Schauspieler ärger, als die Colique, wütet: er verzehret ihnen das Eingeweide, und schränket das Herz ein. Aber keiner stirbt davon. (ab.)

For. Ich wollte keinen Mann nehmen, wenn er gleich ein König wäre: so viel Mühe kostet mich dieser Handel. Aber ich will ihn doch ausführen. Ich weiß schon, was ich thue.

Zweyter Auftritt.

Moliere, Foresta.

Moliere.

Foresta, schläft die Frau noch?

For. Nein: sie ist gesinnet ein anders Leben anzufangen, und wird gleich ausgehen.

Mol. Ausgehen? wohin denn? . . . Ach armer Moliere! verstellet sie sich, oder ists ihr Ernst?

For. Das können sie sehen: gehen sie nur in ihr Zimmer, sie leeret alle Schränke aus. Indessen wartet sie auf einen Wagen, und alsdann gehet sie in das Kloster, aus dem sie nimmermehr wieder kommen wird.

Mol. Ins Kloster? das will ich nicht. Ich habe es zwar gestern gesaget; aber ich habe es besser bedacht: ich bin nicht mehr, der ich zuvor war: ich erkenne, daß sie mich liebet. Gehe, Foresta, sage ihr, daß ich ohne sie nicht seyn kann: sie soll bey mir bleiben. Gehe . . .

For. Ich gehe gleich: aber es ist schon zu spät: ie Madame ist ein wenig halsstarrig, und läßt mit sich nicht zanken. Das beste ist, wenn man den Wagen gar nicht kommen läßt. Ich will ihn wieder abdanken.

Mol. Ja lauffe, meine Foresta! du kannst mir das Leben wieder geben. Wenn du mich verlässest, wem sollte ich sonst trauen?

For. Mein Herr, klagen sie nur nicht über andre; sondern über sich selbst: denn sie gehen allzuhart mit unserm Geschlechte um. So lange sie eifersüchtig sind, haben sie auch Ursache zu zweifeln, daß sie ihre Frau liebet. (ab.)

Mol. Wenn mich Guerrina verläßt, so ists um mich geschehen. Ach ich habe unrecht, daß ich sie so hart halte.

Dritter Auftritt.

Leander, Moliere.

Leander.

Das heist fürstlich geschlaffen! dein Bette, Moliere, ist das beste von der Welt: so werde ich nimmermehr schlaffen. Glaubest du, daß jetzt die rechte Zeit ist aufzustehen?

Mol. Es ist wol spät. Mache dich nur fertig: wir wollen uns ersäuffen.

Lea. So närrisch bin ich nicht.

Mol. Du warest es aber gestern.

Lea. Ich wollte mich ersäuffen? ich erinnere mich nicht mehr.

Mol. Ich erinnere mich aber wol: gehen wir nur.

Lea. Ich gehe, wenn du ein paar Flaschen trinken willst.

Mol. Es ist ja besser heldenmüthig zu sterben. Das Leben ist nur ein Elend.

Lea. Und das Sterben ein viehisches Wesen.

Mol. Also redete der Wein: und wenn ichs nicht eingesehen hätte, so wäre Leander diesen Morgen nicht mehr im Leben. Schäme dich einmal: mache es wie Moliere, der dich aufrichtig liebet.

Lea. Wenn du mich liebest, so gehen wir trinken. Ich habe jetzt, da ich kaum aufgestanden bin, so viel geredet, daß mir die Zunge an dem Gaumen klebet. Wenn du mir nichts giebst; so gehe ich zu deiner Frau: ich habe ihr, ich weiß nicht was, zu geben, und da werde ich zugleich trinken.

Mol. Was hast du Guerrinnen zu geben? darf man es zuvor wissen.

Lea. Siehe da . . . du wirst ja gleich eifersüchtig. (Er zeiget ihm ein Papier.)

Mol. Was ist das für eine Schrift? von wem hast du sie bekommen?

Lea. Das Hündchen brachte sie in mein Zimmer, und spielete damit.

Mol. Gieb mirs, daß ich nur die Schrift sehe. (Er will ihms aus der Hand nehmen.)

Lea. Sey doch nicht unhöflich. Da schaue es an.

Mol. Das ist von meiner Hand: siehst du es nicht?

Lea. Du hast recht. Da nimm es: ich mag es nicht. (Nachdem er es betrachtet hat.) Aber es ist leicht zu errathen, was du damit willst: doch die Eifersucht soll dir bald vergehen: folge nur meinem Rathe: Moliere trink ... und trink wieder. (ab.)

Mol. Sehe man wieder was anders. Das ist das Original von dem Briefe, den ich erdichtet habe. Wie mag er doch Guerinnen in die Hände gerathen seyn? denn der Hund muß ihn bey ihr gefunden haben. Das verwirret mir den ganzen Handel, und erfordert mehr Ueberlegung.

Vierter Auftritt.

Moliere, Valerio.

Valerio.

Was giebt es neues?

Mol. Kommen sie: der Himmel hat sie hergeführet. Sagen sie mir doch, wo haben sie das Original von dem Briefe gelassen, den sie gestern abgeschrieben haben?

Val. Dort auf dem Tische. Sie erschrecken mich. Was ist dann Böses geschehen?

Mol. Guerrina hat es gesehen.

Val. So stehen wir beyde frisch. Guerrina wußte sich die Gelegenheit wohl zu Nutzen zu ma-

chen, indem sie versichert war, daß ihnen ihre Antwort zu Gesichte kommen würde. Man kann das Herz eines Frauenzimmers nicht in einem Tage kennen lernen.

Mol. Sagen sie mir nichts mehr. Diese Schrift verwirret mich aufs neue. Meine Freude hat nun genug gedauret, da sie eine Nacht gedauret hat. Nun wollen wir wieder weinen, mein Freund! . . . doch damit wir nicht immer weinen müssen, wollen wir wieder prüfen, ob Guerrina ein gutes Herz hat. Sie ist schon bereitet in das Kloster zu gehen: und ich werde sie auf die letzt noch gerne gehen lassen. Allein, weil ich sie doch noch liebe, so wollen wir den letzten Versuch thun.

Val. Und wer soll ihn thun?

Mol. Valerio.

Val. Verzeihen sie, ich kann nicht.

Mol. Sie können sich wohl Gewalt anthun. Sie sind allemal mein Freund gewesen, werden sie mir also nicht untreu, da ich ihrer am besten vonnöthen habe. Nunmehr ist die Sache weit gewisser. Wenn Guerrina untreu ist, so schwöre ich ihnen, sie läßt sich fangen.

Val. Wohlan, was habe ich zu thun?

Mol. Stellen sie sich, als wenn sie auf mich zürneten; thun sie Guerrinen eine verstellte Liebeserklärung, und wir werden sehen, ob sie ihnen Gehör giebt.

Val. Gut; wenn es aber la Brie erfährt, so jaget sie mich, wer weiß, wohin.

Mol. Es mag seyn, wie es immer will, so will ich

ich aus diesem Versuche erkennen, ob sie mich lieben. Ich höre sie weiter nicht an; und sie sollen mirs nicht abschlagen. (ab.)

Val. Ich befinde mich in einem verwirrten Handel. Ich kenne Guerrinen allzugut; ich verstelle mich vergebens vor ihr. Es wird besser seyn, daß ich mich vor meinem Freunde verstelle. Ich will sagen, ich hätte sie gesprochen, und treu befunden. Aber da ist ein andrer Anstand: la Brie wird in Ungnade kommen. . . . Da ist eben Guerrina: ich kann sie nicht mehr vermeiden; und weis nicht was ich thun soll.

Fünfter Auftritt.

Guerrina, Valerio.

Guerrina.

Ich wollte sie gestern sprechen, ward aber aufgehalten. Itzt ist die beste Zeit.

Val. Ich bin zu ihrem Befehle.

Gue. Setzen wir uns. (sie setzen sich nieder.) Nun ist keine Gefahr, daß sie la Brie da antrift. Sie ist anderswo mit dem Marquis allzusehr beschäftiget: sie reden, und thun ganz verträulich: ich denke wohl, sie werden ihr Erlaubniß gegeben haben.

Val. Das ist mir eine ganz neue Zeitung.

Gue. O sie sollten mir dafür wol ein Geschenke geben. Unbarmherzige Zärtlichkeiten; tiefgeholte Seufzer; verliebte Blicke . . .

Val. Ach! ihr seyd alle Frauenzimmer.

Gue. (Er läßt sich allmählig fangen.) Ich will nicht mehr sagen. Ich sehe, daß sie sich verwirren, und ich könnte ihnen doch dienen. Um solcher Kleinigkeiten willen, soll ein Frauenzimmer die Hochachtung nicht beyseite setzen . . .

Val. Sie hat mir schon mehr solche Streiche gespielet, das ist nicht der erste.

Gue. Wie sehr bedaure ich sie! . . . Ach verwünschte Gewohnheit! daß man oft aus Neigung, und noch öfter um des Wohlstandes willen liebet. In der Welt hat man nichts gutes zu hoffen: und wenn der Ehestand eine Ruhe zu versprechen scheinet, da gehet sodann die Unruhe an. Arbere Frauenzimmer! was trachtet ihr mit solchem Verlangen nach einem Manne? es sind nur zween Tage, in welchen sie der Frau Ehre anthun: wenn sie vermählet wird, und wenn sie stirbt; im übrigen sind sie ihrer bald satt, und verlangen eine andre; sie lassen sich etwa alle drey Tage einmal, vor ihr sehen: und dies geschiehet nur allemal, um ihr Verweise zu geben, und zu zanken. Das Weib muß immer unrecht haben, und soll nicht einmal das Maul aufthun. Ach mörderische Männer! möchte ich doch von dem meinigen los seyn, so wollte ich nicht auf mein widerwärtiges Geschicke fluchen.

Val. Alle Schuld müssen wir allein haben; und sie, werthe Frauen, wollen nur einen Mann haben, der sich ganz stille zu ihren Füssen würfe, und niemals über die Fehler klagete. Wir sind doch mit einer zufrieden; aber sie wollen hunderte;

und legen einem jedweden Fallstricke, denen man nicht entgehen kann. Der arme Mann soll das nicht einmal sehen, und wenn er es von ungefähr sieht, so muß er mit Gewalt dazu schweigen. Das Gesetze ist allzuungerecht; ich schäme mich, wenn ich daran denke.

Gue. Aber, sie sind doch nicht gebohren worden, um die Welt zu verbessern? Sie sind auch ein Mann, und wissen, was die Liebe vermag; sie sollen sich also nicht wundern, wenn ich in diesem Alter auch thue was andre thun.

Val. (Jetzt kömmt sie zur Hauptsache.)

Gue. Ein ungestümmer Mann machet oft die Frau untreu: ich will sagen, daß es genug ist, der Frau den Mann verhaßt zu machen, wenn er sich im Kopf kommen läßt, eifersüchtig zu seyn. So weit hat Moliere endlich Guerrinen auch gebracht. Ich kann ihn nicht mehr leiden . . .

Val. (Moliere hat es errathen.)

Gue. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mir alle Gewalt anthue, um eine fremde Liebe in meinem Herzen zu verlöschen. Allein es ist alles vergebens; ich fühle, daß ich für einen andern Gegenstand ganz entzündet bin. Sie sehen Valerio, wie groß meine Liebe seyn muß, da sie sich da ausser meiner Brust, ohne Scham verbreitet. Ach wer hätte mir das sagen sollen. . . Ich schäme mich allzusehr. . . Allerschönste Ehrbarkeit verzeihe mir. . . Ich liebe, und es kömmt mir wie ein Traum vor. Aber wenn ich es ihnen vertraue,

hoffe

hoffe ichs nicht umsonst zu thun: sie werden Mitleiden mit mir haben.

Val. (Sie will, ich soll ihr einen Kuppler abgeben.)

Gue. Mein Geliebter ist ganz reitzend: ich thue nicht so viel, als er verdienet, wenn ich ihn bis in den Tod liebe. Doch habe ich ihm meine Gluth bisher verheelet, weil ich meinem Mann, wie vorhin treu bleiben wollte: allein er verfährt nur allzu hart mit mir, so will ich meiner Liebe auch nicht mehr Gewalt anthun. Doch möchte ich mir damit nicht noch mehr Verdruß zuziehen. Die Sache ist sehr zweifelhaft: ich kann für mich allein nicht entscheiden, was ich für einen Entschluß fassen soll: Valerio muß mir rathen.

Val. Ich sollte ihnen rathen? (was für eine schöne Gelegenheit ist das, meinem Freunde zu willfahren.) Ich könnte ihnen sagen, daß er ein ehrlicher Mann. . . . Aber sagen sie mir zuvor, wer der Gegenstand ihrer neuen Liebe ist?

Gue. O wehe! . . . sie sind es.

Val. Ich? . . Scherzen sie? ich habe niemals was wahrgenommen.

Gue. Ach Grausamer! . . .

Val. (Nun habe ich mein Vorhaben ohne Mühe erreichet.)

Gue. (Jetzt kann er mir nicht mehr entgehen.)

Val. Aber wertheste Madame, was kann ich von ihnen hoffen?

Gue. Was kann denn einer hoffen, der liebet? ich habe mir vergebens geschmeichelt. . . La Brie

hat

hat sie . . . mit ihren Reitzen bezaubert. . . Ich weiche ihr. . . . Im übrigen aber hat mein Mann schon ein so hohes Alter erreichet, und ist mit so viel Krankheiten behaftet, daß er ein Siechenhaus zu seyn scheinet. Wenn er nun stirbt, so bin ich die ihrige. Mit ihnen werde ich weit vergnügter leben.

Val. Die Schmeichelworte sind reitzend. Ich würde mich bey nahe bereden lassen, ja zu sagen: aber wer versichert mich dessen?

Gue. Ich gebe ihnen mein Wort; und zum Pfande meines Wortes werde ich ihnen auch die Hände geben.

Val. Her damit: ich will sie küssen. (Er will ihr die Hand nehmen: sie verweigert es aber.)

Gue. (Nun ist der Handel richtig.)

Val. Meine werthe Guerrina, ich lobe sie, und habe Mitleiden mit ihnen. Sie schicken sich gar nicht für Molieren. (Verzeihe mir mein Freund, wenn ich mich der Gelegenheit bediene.) Erhalten sie mir das Herz, so mich glücklich machen kann. . . . Geben sie doch die Hand her. (wie zuvor.) Ach la Brie kömmt.

Gue. Ich gehe, und überlasse ihr den Platz. (Jetzt mag alles drunter und drüber gehen, ich habe schon den Anfang gemachet.) ab.

Sech-

Sechster Auftritt.

La Brie, und Valerio, der ganz erschrocken sitzen bleibet.

La Brie.

So recht! das freuet mich. Entschuldigen sie mich, wenn ich ihnen ungelegen bin. Bey Guerrinnen sitzt man!

Val. Es war mir so bequemer. (Er stehet auf.)

Brie. Von was ward denn gehandelt? von Staatsangelegenheiten? von der Ehre? von der Tugend?

Val. Ich weiß es nicht mehr.

Brie. Ach Verräther! Undankbarer! so beständig bist du in der Liebe? um ihrentwillen verfährst du so schlimm mit mir?

Val. Sie haben mir den Kopf verwirret. Gehen sie nur: ich habe ihrer nicht vonnöthen. (ab.)

Brie. Das einzige fehlte mir noch um vollends überzeuget zu seyn. Guerrina will sich so gar meiner Eroberungen anmassen. Nein, ich will nimmermehr la Brie seyn, wenn ich mich räche. Den Anfang habe ich dazu schon gemachet. Wenn mich der Marquis noch ferner belästiget, will ich ihn schon hinters Licht führen: und wenn er sein Wort hält, wird er Gurrinen eine solche Kurzweile machen, daß sie sogar in den Zeitungen soll ausgeschrien werden. Da ist er in der That. . . . Da werden Augen und Ohren eines vollkommenen

Weibes erfordert. . . . Ob ich gleich noch nicht alt bin.

Siebender Auftritt.

Marquis d' Estramb, la Brie.

Estramb.

Guerrina läßt sich heute nicht sehen.

Brie. Die Schönen machen es nicht anders. Aber sie thaten wol recht, daß sie nicht von hier giengen. Nachdem sie mich verlassen hatten, fiel mir ein Gedanke ein, der für ihre Sache der allerbeste ist.

Estr. Lassen sie ihn einmal hören, Madame!

Brie. Lieben sie Guerrinen in der That?

Estr. O potz tausend! ich liebe sie freylich.

Brie. Wollen sie, daß sie nicht spröde gegen ihnen ist.

Estr. Ach! dafür gebe ich . . . meinen halben Kopf.

Brie. Förchten sie Molleren?

Estr. Nicht im geringsten.

Brie. So können sie etwas wagen.

Estr. Was soll ich denn thun?

Brie. Sie sollen sie mit Gewalt entführen. Ich kann sie auf mancherley Weise in Guerrinens Zimmer verbergen, und bey stockfinsterer Nacht, mögen sie sie ohne Widerstand fortbringen.

Estr. Ich brauche weiter nichts: das ist mir genug. Werden sie mir Wort halten?

Brie. Auf mich haben sie sich zu verlassen?

Estr. Ich glaube nicht, daß Guerrina viel drohen wollen wird.

Brie. Bey ihnen wird es ihr besser ergehen, als im Kloster.

Estr. Das glaube ich auch. Madame, auf Wiedersehen heute Nachts. (ab.)

Brie. Das ist nun geschehen; so räche ich mich an dreyen, und auf solche Weise müssen sie gestraffet werden. Molieren werde ich zu verstehen geben, Guerrina sey mit verstanden gewesen. Valerio wird ganz verwirret werden; und Argimena wird in das Theater kommen. Und da andre glaubeten, ich würde mit trockenem Maule zusehen müssen, werde ich alle auslachen. (ab.)

Achter Auftritt.

Valerio, Guerrina.

Guerrina.

Valerio hat das Süsse genossen; itzt kommt das Bittere darauf. Er wird meinem Manne alles berichten, so soll er ihm denn sagen, was vorgehet. Da kömmt er: nun ist es Zeit.

Val. Ich komme, wie ein Vogel auf dem Leim, wieder zu ihnen.

Gue. Ihre Dienerin, mein Herr!

Val. Das ist eine grosse Ernsthaftigkeit, meine Geliebte! Wenn sie so groß thun, beleidigen sie mich, Madame!

Gue.

Gue. Nun so gehen sie ihre Wege.

Val. Ich soll gehen? das Compliment ist seltsam, und machet mich ganz bestürzet.

Gue. Warum, mein Herr? meinenthalben mögen sie gehen: la Brie wird sie vielleicht erwarten.

Val. (Ich begreiffe es: es ist eine Eifersucht.) Sie lieben mich, und scheinen verdrüßlich zu seyn.

Gue. O ja, ich liebe sie, daß ich im frischen Wasser zergehen möchte.

Val. Sie scherzen, und ich weine aus blossem Argwohne.

Gue. Verlangen sie ein Schnupftuch, um die Zähren abzutrocknen?

Val. Was ist denn das für ein zorniges Gesichte?

Gue. Das ist ein herbes, und holdes Gesicht nach der neuesten Mode.

Val. Ach sie wollen nur meine neue Liebe prüfen.

Gue. (Mein Mann kömmt: das ist nun die schönste Gelegenheit.)

Val. Prüfen sie mich nur, mein Leben! ich ändere mich nicht. Geben sie diese Hand her.

Gue. Da hast du sie, Vermessener! (sie giebt ihm eine Ohrfeige.) Da du nur auskundschaftest, was ich thue, magst du nun gutes Zeugniß geben, daß ich ein ehrliches Weib bin, und keine Aufwärter brauche. (ab.)

Gue. Das hätte ich nicht erwartet. Was Henker! hat sie mit mir? sie schmeichelt mir, und beschimpfet mich!

Neun-

Neunter Auftritt.

Moliere, Valerio.

Moliere.

Was giebt es neues? haben sie mit meiner Frau geredet? was gab sie ihnen für eine Antwort? eine zärtliche?

Val. Sie war ein wenig hart.

Mol. Das erstemal muß man ja ein wenig zornig thun. Aber nunmehr gehöret sie ganz ihnen zu: nicht wahr?

Val. Kein Mensch wird sie mir mehr nehmen.

Mol. Wohlan, was für eine Antwort bringen sie mir zurücke?

Val. Diese. (Er hebt die Hand auf, als wenn er ihm eine Ohrfeige geben wollte.)

Mol. Mir eine Ohrfeige?

Val. Ich habe sie von ihrer Frau auch bekommen.

Mol. Warum?

Val. Das weis ich nicht.

Mol. Das ist doch wahrhaftig schön.

Val. Das ist doch in der That recht garstig.

Mol. Haben sie einen rechten Verliebten bey ihr vorgestellt?

Val. Ich trette ihr diese Ehre ab: sie war die erste.

Mol. Ey gehen sie! das glaube ich ihnen nicht. Wenn sie mit Ohrfeigen zu schaffen hat, so darf ich ihr nun wohl trauen. Aber über sie muß ich lachen.

Val. Ich lache gar nicht, Moliere! ich bin ihnen zwar mein ganzes Glück schuldig: aber wenn ich bey ihrer Gesellschaft bleiben sollte, um schlim gehalten zu werden, so würde mir ihr Brod allzusauer. Es thut mir leid sie zu verlassen. Aber ihre Frau soll mich nicht für einen Tölpel halten; der Schimpf den sie mir anthat, fordert eine andre Genugthuung, als einige leere Worte; ich will mir sie schon selbst verschaffen. (ab.)

Mol. Ha, ha, er bringet mich zum lachen. Gehe er immer hin, ich bin sein gehorsamer Diener. Wenn mir Guerrina treu ist, kann ich erst recht groß thun. Was haben sie denn ohne mich zu hoffen? die Welt erkennet bereits ihren Irthum, und lernet noch immer mehr: nachdem sie das Gute verkostet hat, machet sie sich zu dem Bessern fertig. Marktschreyer, Possenreisser, abentheurliche Dichter, elende Dintenklecker! euere Zeit ist nun zu Ende. Molieren verlangen itzt die Leute: sie wollen zu witzigen und ehrbaren Scherzen, als vernünftige Menschen lachen, und nicht als sinnlose Thiere. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Guerrina, Foresta.

Foresta.

Geschwind, geschwind Madame! es ist keine Zeit mehr zu verlieren.

Gue. Warum denn? Ist etwa mein Mann wieder närrisch geworden?

For. Nein. Aber das ist der Augenblick ihn vollends zurechte zu bringen. Die Ohrfeige, welche sie dem Valerio gegeben, hat ihre Wirkung gethan. Jetzt müssen sie sich der Gelegenheit bedienen, sonst ist alle Mühe verloren. Valerio hat sich von la Brie wieder besänftigen lassen: und sie berathschlagen sich miteinander, das ist ein böses Zeichen. Moliere läst sich leicht wieder aufbringen.

Gue. Es geschah ja auf deinen Rath, daß ich verschob, in das Kloster zu gehen.

For. Itzt ist es Zeit zu gehen. Da ihr Herr nun in sie ganz verliebet ist, wird er seine Unsinnigkeit beweinen, und ihnen alles eingehen, um nicht auf das äusserste zu kommen. Was Henker! erwarten sie denn noch?

Gue. Ich erwarte einen Wagen: der Marquis hat mir den seinigen versprochen. Ich erwarte auch Leandern, daß er mich begleite: möchte er doch bald kommen! Wenn hernach alles in

Ordnung ist, werde ich den wichtigen Entschluß unternehmen, der ihn wird rasend machen.

For. Da kömmt Leander eben recht.

Zweyter Auftritt.

Leander, und die Vorige.

Guerrina.

Kommen sie doch einmal.

Lea. Sie haben wenig Wein, und ich habe viel Durst: darum habe ich anderwärts einen guten gesuchet. Verzeihen sie, daß ich so lange verweilet habe.

Gue. Nu ja, ich verzeihe es ihnen. Ich habe ihrer vonnöthen, aber versagen sie mirs nicht: sie sollten mit mir kommen, doch den Ort verschweige ich ihnen, wohin ich gehe.

Lea. Mit ihnen, Madame! gehe ich bis an das Ende der Welt.

Gue. Ich erwarte nur den Wagen.

Lea. Wie viel Meilen werden dahin seyn?

Gue. Warum?

Lea. Alle zwey Meilen ist zum wenigsten eine Flasche vonnöthen.

Gue. Das kann leicht seyn. Foresta! richte ein paar Flaschen Burgunder zusammen; wann der Wagen kömmt, laß sie hineinthun, und sage mirs hernach.

For.

For. Ich werde sie den Augenblick bedienen. Wenn er sich aber auf dem Wege viehisch aufführet, schmeissen sie ihn in einen Graben, so bleibet der Wein frischer. (ab.)

Lea. Die möchte gerne mit mir anbinden. Eine Flasche Wein ist allemal mehr werth, als ein Weib; die Weiber achtet man für nichts: aber der Wein ist so schätzbar, als ein Aug.

Gue. Wir wollen in mein Zimmer gehen, es kommt jemand daher.

Lea. Wider diesen wichtigen Grund darf man den Frauen nichts einwenden.

Gue. Das ist nun der wichtige Augenblick. Ich muß das äusserste unternehmen: aber in was für einer grossen Unruhe ich mich befinde, weis niemand, als der es selbst erfährt. (ab.)

Dritter Auftritt.

La Brie, Valerio.

Brie.

Seyn sie mir nur treu. Hören sie, wie ich sie, und mich rächen werde: Guerrina erwartet einen Wagen, von dem Marquis d'Estramb. Ich habe ihm zu rechter Zeit Nachricht gegeben, und unsere Vorschläge werden zu einem guten Ende gelangen, ohne daß wir die Nacht erwarten. Er schreibet mir in diesem

tel, daß er den Kutscher schon die nöthigen Befehle gegeben hat; die anderen Kundschafter sind an dem bestimmten Orte bereits angestellet. Er wird Guerrinen entführen, und sie wird sich wohl mit ihm vergleichen. Moliere muß unsern Reden Gehör geben, und wird sich mit uns verstehen. Wenn Guerrina anderswo ist, hat er unser vonnöthen, und wir haben einen gewonnenen Handel.

Val. Es gehet alles unvergleichlich. Die Ohrfeige thut mir noch wehe, die mir dieser Schnabel gegeben hat. Sie verführte mich, daß ich sie beynahe verloren hätte. Ich gönne ihr diese Kurzweile, und bitte den Himmel, daß sie wohl gelingen möge. Aber der Marquis hat sich in einen garstigen Handel eingelassen. Heute zu Tage nimmt man keine Frau mit Gewalt: der Hof mag sich wohl darein mischen.

Brie. Je nu da mag er zusehen. Aber ich möchte nicht, daß uns da jemand beysammen anträffe. Ich erwarte sie in meinem Zimmer.

Val. Es ist mir selbst daran gelegen, den Ausgang davon zu sehen. Aber gehen sie, es überfällt uns Moliere: was sollte ich mit ihm anfangen?

Brie. Halten sie sich auf alle Fälle gefaßt. (ab.)

Val. Es kömmt nur darauf an, daß ich kann. Heute ist ein gefährlicher Tag. Bey verliebten Leuten kann man mit der Staatsklugheit nichts ausrichten.

Vierter Auftritt.

Moliere, Valerio.

Moliere.

Ach armer Moliere! Valerio. • • Freunde • • Helfet.

Val. Sehe man wieder die Raserey. • • • Was gibt es denn?

Mol. Ich bin verloren. Guerrina verläßt mich, ohne mir ein Wort davon zu sagen. Sie versperret sich in ein Kloster. Foresta hat mich verrathen, und ich trauete ihr, nun ist sie mit sechs Pferden fortgefahren. Ach! was sollte ich unglückseliger Mann jetzt thun? aber ich habe mir selbst dieses Unglück zugezogen. Ich erkenne, daß sie mich liebete: allein es ist zu spät. Ich habe über deine Ohrfeigen gelachet: aber das Gelächter war mein Gift; nun wütet das Feuer in meinem Eingeweide. Ach ungerechte Sterne!

Val. Sie weinen, und ich sollte lachen: aber ich habe kein Wohlgefallen an ihrem Unglücke. Wenn Guerrina von ihnen fliehet, ey so lassen sie sie immer gehen. Fürchten sie etwa, sie wird nicht wieder kommen, wenn sie sie nicht bitten? (ich wette, um was er will, daß sie nicht mehr kömmt.) Wollen sie, daß sie sich rühme, sie hätte die Zierde der Schauspieler

zum Weinen gebracht? ach Moliere, eine so grosse Philosophie ist bey dem Schauspielergewerbe ein Sparren von der Thorheit. Wir müssen in vier und zwanzig Stunden des Tages immer eine Comödie, auch ausser dem Theater spielen; bald diese, bald jene Person vorstellen; manchmal gute Leute hassen, und schlimme lieben; alle in das Gesicht loben, und hinterrucks ihnen so böse, oder noch böser nachreden, als man uns thun kann. Wenn sie es künftighin nicht so machen, werden sie zwar ein grosser Dichter; aber kein grosser Schauspieler seyn.

Mol. Sie wissen nicht, was sie reden. . . Ihre Satire ist sehr alber. Ich mag zu meinem Unglücke seyn, wie ich will, so verwirre ich mich nicht. Wir sind alle Schauspieler: und die Welt ist eine Comödie. Einer stellet auf dieser grossen Schaubühne den König vor; der andere den Narren. Es fehlet niemals an Ränken und Betrügereyen; an untreuen Dienern und Verwandten; an lugenhaften und verstellten Freunden. Die Tugend ist eine Larve, unter welcher das allerschändlichste Laster in mancherley Gestalten anlocket, betrüget, und wohlgefällt. Wir sollen über unsere eigene Fehler lachen, da wir über andere lachen. Wir sind das Schauspiel: wir sind die Zuschauer; und das Schauspiel gefällt uns, ob wir es gleich erst damals verstehen, wenn der Tod kömmt, und den Vorhang herab läßt.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Guerrina, Foresta, und die Vorigen.

Guerrina.

(Erschrocken.) Mein Gemahl! . .

For. Ach Herr! . .

Mol. Himmel! Molier . . was siehst du?

Val. (Jetzt stehe ich wohl recht frisch.)

Gue. Ach mein werther Mann! was für ein Zufall! . . was für ein Schrecken! es ist ein grosses Wunder, daß du mich lebendig siehst.

For. Der Athem bleibt mir aus.

Mol. Ihr machet, daß mir das Herz pocht. Saget doch, was ist geschehen?

Gue. Um dir endlich zu willfahren, und mich in das Kloster einzusperren, ließ mich der Marquis mit seinem Wagen abführen. Leander und Foresta begleiteten mich. Ausser der Stadt fuhren wir sehr schnell, und bald darauf merkte Leander, daß uns der Kutscher gegen den Wald führte, und schrie ihm zu, er sollte auf der rechten Strasse bleiben. Zuerst fiengen sie mit Worten an: sodann geriethen sie in ein Handgemenge, sprangen beyde auf die Erde, und fluchten entsetzlich. Foresta heulete: ich ward ganz verzagt, und weinete. Endlich stieß Lean-

der den Kutscher mit dem Degen zu Boden: aber der Degen brach. Nun verfolgte ihn der Postknecht, indem der Kutscher entfloh: er sprang in den Wagen, er grif zu seiner Wehr, was ihm in die Hand kam: und erwischte zum Glücke eine Flasche: die warf er dem Postknechte mit solcher Gewalt in das Gesicht, daß er mit Weine und Blute beronnen zurückfiel. Er wollte ihn vollends umbringen: aber dieser bath um Gnade, und entdeckte ihm einen schrecklichen Anschlag des Marquis. Diese Buben hatten Befehle mich in das Gehölze zu schleppen, allwo ein ander solches Gesinde verstecket war: und diese hätten mich, wer weis wohin, führen sollen. Der Himmel hat mich gerettet: nun bin ich da. Ich kann dir meine äusserste Gefahr nicht besser erklären: denn ich zittere noch am ganzen Leibe.

For. Umarmen sie sie, damit sie nicht zu Boden sinke.

Mol. Ach! ich möchte vor Schrecken selbst ohnmächtig werden. Sieh, meine werthe Gemahlinn, was für einer grausamen Gefahr du dich ausgesetzet hast, weil du deinen Mann nicht liebest, wie du solltest.

Gue. Ach Grausamer! schäme dich, indem ich dir alles thue, daß du nicht eifersüchtig seyn solltest: erkenne endlich, wer ich bin. Wenn ich dich nicht liebete, Undankbarer! würde es ja bey mir gestanden seyn, mit dem Marquis zu ent-

entfliehen: wer würde mich denn aufgehalten haben? aber Guerrina ist ein ehrliches Weib: sie ist Molieren immer treu gewesen: sie wird immer seine Gattin seyn: aber seine Sclavin ist sie dennoch nicht. Wenn die Erkenntniß deines Irthums vermögend ist, dich klug zu machen, will ich die Liebe preisen, welche mir so viel Schmerzen verursachet hat: ich will die Thränen preisen, welche mich deine Eifersucht schon von so langer Zeit her gekostet hat. Thue nunmehr die Augen auf: Guerrina verdienet es wohl. Ach! werther Gemahl, ändre dich doch einmal. Ich bin dein gewesen: ich bin noch dein: und wenn es dir noch ferner gefällt, werde ich dein seyn, so lange ich lebe. Aber leben wir nur im Frieden.

Mol. Genug, Guerrina, genug. Das Licht gehet mir auf: du machest, daß ich die Wahrheit mit Händen greife. Ich danke deiner Liebe: ich danke auch Leandern: und werde nimmermehr aufhören dem Himmel zu danken. Ich bin euch dreyen ein Gut schuldig, welches ich so sehr gewünschet und beweinet habe, da ich es hätte verlieren sollen. Ich will nicht mehr eifersüchtig seyn: denn ich sehe, wer Guerrina ist. Wenn sie doch mein Uebel gewesen ist, so soll sie nunmehr die Arzney dafür seyn. Komme in meine Arme. Ich bitte dich um Vergebung, meine Geliebte; ich weis, daß ich sie nicht verdiene: doch hoffe ich sie zu erhalten. Wie ist denn Leander?

Gue. Er wird den Marquis aufsuchen.

For. Sehen sie, da kömmt er zurücke.

Sechster Auftritt.

Leander, und die Vorigen.

Moliere.

Komme, mein Werthester: du vedienst alle Liebkosungen.

Lea. Siehest du, daß der Wein auch seine Tapferkeit zeigen kann. Erfreue dich mit mir: ich erfreue mich auch mit dir. Ohne mich würdest du den heutigen Tag in einer traurigen Einsamkeit zubringen. Das schönste ist, daß ich von dem Marquis erfahren habe, wer ihm zu diesen so erstaunlichen Unternehmungen gerathen hat. Unvergleichlich, Herr Valerio! wo ist ihre theure la Brie?

Val. La Brie mag selbst für sich sorgen: ich sorge nun für mich. Ja, Moliere; ja, mein Freund, ich habe auch an dieser grausamen That, zum wenigsten mit der Stimme, einigen Antheil gehabt: Liebe, Zorn, und Rache machten mich zu diesen Unternehmen kühn: ich gebe die Schuld ihrer Gütigkeit, und meinem Geschicke. Ich bitte sie um Vergebung: la Brie kann mir bezeugen. . . .

Letzter Auftritt.

La Brie, und die Vorigen.

La Brie.

La Brie hat nicht so viel Schuld, als man glaubet. Wenn der Marquis da wäre, könnte ich ihm weisen. . . .

Mol. Fort, fort: ich vergebe allen, und man soll nicht mehr davon reden.

For. O das heisse ich philosophisch handeln.

Mol. Erfreuet euch mit mir, meine Freunde. Von dieser Stunde sollen meine glückseligen Stunden anfangen. Erfreuet euch, weil Guerrina nun wieder mit ihrem Mann immer in Frieden leben wird.

Lea. Der wird nicht drey Tage dauren.

Mol. Schweige, ich bitte dich, mit dieser unglücklichen Weissagung. La Brie soll den Valerio heyrathen: Guerrina wird sie lieben. Es soll aller Haß aufhören. Wir wollen künftighin in Frieden leben.

Lea. Den Frieden unter Schauspielern habe ich mein Lebtage nicht gesehen.

Mol. Du sollst ihn sehen, du sollst ihn sehen. Ob dich gleich der Wein erst tapfer gemachet hat, soll er dich doch dasmal nicht zum Wahrsager machen. Die Zweytracht hat unter uns geherr-

herrschet, weil die Glieder schwach sind, wenn das Haupt nicht gesund ist: wenn mir aber die Eifersucht das Herz nicht mehr beunruhiget, weis ich schon eine Art, den Neid zu überwinden. Wenn ich einmal im Hause Frieden habe, mögen mich immer Schauspieler und Afterpoeten bestreiten: ich traue mit allen Meister zu werden: und in meinen Theatern werden auch die abgeschmacktesten Leute den Schauspielern Beyfall geben, und den Verfasser entschuldigen.

E N D E.

Verzeichnus
derjenigen Schau- und Trauerspiele,
welche bey mir
Johann Paul Krauß
Buchhändler nächst der Kays. Königl. Burg in Wien, wie auch in Nürnberg und Leipzig zu finden seyn.

Schaubühne, die deutsche zu Wien, nach alten und neuen Mustern, 12 Theile, 8. 6. Rthl. 4. gl.
neue Sammlung von Schauspielen, 4. Theile, 8. 2. Rthlr.
— — 5. 6. 7. 8ter Theil, 8. 2. Rthlr.
— — 9. 10. 11. 12ter Theil, 8. 2. Rthlr.

* * *

Bediente, die falschen, oder die bestrafte Betrüger, ein Lustspiel des Hrn. von Marivaux, übersetzt, von G. A. O. 8.
Berenice, ein Schauspiel, 8.
Bernardon, die getreue Prinzessinn Pumphia und Hannswurst der tyrannische Tartar-Kulican, eine Parodie in lächerlichen Versen, componirt von Joseph von Kurz, 8.
Braut, die Persianische, ein Schauspiel des Hrn. D. Carl Goldoni, aus dem Italiänischen, 8.
Britannicus, ein Trauerspiel des Hrn. Racine, aus dem Französischen übersetzt von Hrn. von Stüven, 8.

die

die Brüder, oder die Schule der Väter, ein Lustspiel, 8.

Burlin, der Diener, Vater und Schwiegervater in einer Person, ein Lustspiel, 8.

Cato, der sterbende, ein Trauerspiel, von Joh. Christoph Gottsched, 8.

der Cavalier und die Dame, ein Lustspiel aus dem Italiänischen des Hrn. Abts Goldoni übersetzt, 8.

der Cavalier von gutem Geschmack, oder der weltkluge Mann, ein Goldonisch Lustspiel, 8.

Cenie, oder die Großmuth im Unglück, ein moralisches Stück, aus dem Französischen der Frau von Graphigny, übersetzt von der Frau Gottschedinn, 8.

der Chinesische Held, ein musicalisches Schauspiel des Hrn. Abt Peter Metastasio in das deutsche übersetzt, von L. L. von C. 8.

der Cid, ein Trauerspiel, aus dem Französ. des Hrn. Corneille, übersetzt von G. Lang, 8.

Cinna, oder die Gütigkeit des Augustus, ein Trauerspiel des Hrn. P. Corneille, 8.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chiari, Pietro,

Moliere, der eifersüchtige Ehemann ein Lustspiel von fünf Aufzügen

Wien 1768

P.o.germ. 1445-2,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121230-5
VD18 15255522-001